

MAAT

NACHRICHTEN AUS DEM STAATLICHEN MUSEUM
ÄGYPTISCHER KUNST MÜNCHEN



FÜNF JAHRTAUSENDE

Fünf Jahrtausende

Ausgabe 09 | 2018

SÄK: Die Ständige Ägyptologenkongferenz 2018

'68 und die Folgen

Die jüngsten Besucher

Ein Mumientuch aus dem Umfeld der Soter-Familie

Empfänger unbekannt

Weißt du, wieviel Sterne stehen?

Death in 3D

Trotz Winckelmann

INHALT

MAAT AUSGABE 09



04 FÜNF JAHRTAUSENDE
SYLVIA SCHOSKE

**13 DER MEDIENPARTNER
AN DER SEITE DES
MUSEUMS –
BAYERN ZWEI**
CARSTEN GERHARD

**14 SÄK: DIE STÄNDIGE
ÄGYPTOLOGEN-
KONFERENZ 2018**
ROXANE BICKER

16 '68 UND DIE FOLGEN
DIETRICH WILDUNG

**18 EIN MUMIENTUCH
AUS DEM UMFELD
DER SOTER-FAMILIE**
ARNULF SCHLÜTER

**24 DIE JÜNGSTEN
BESUCHER**
SONIA FOCKE

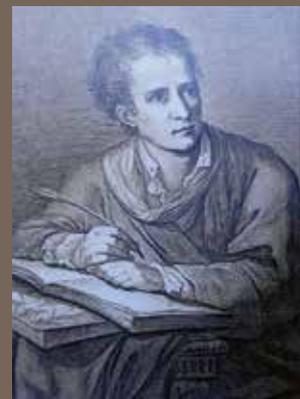
**26 AUS DEM
FREUNDESKREIS**
NADJA BÖCKLER

**28 EMPFÄNGER
UNBEKANNT**
ROXANE BICKER

**30 WEISST DU, WIEVIEL
STERNE STEHEN?**
ROXANE BICKER

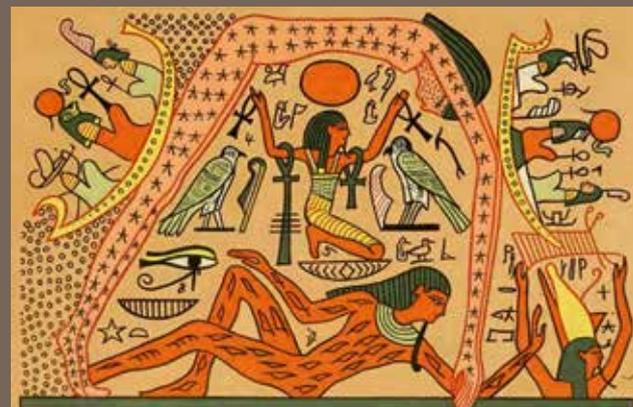
40 DEATH IN 3D
ALEXANDER SCHÜTZE

44 TROTZ WINCKELMANN
DIETRICH WILDUNG



**48 HABEN SIE SICH
EIGENTLICH SCHON
EINMAL GEFRAGT...?**
ROXANE BICKER

50 AUTOREN | IMPRESSUM



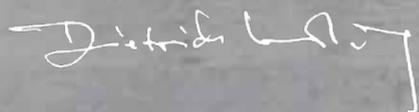
EDITORIAL

Verehrte Leserschaft,

„Cool“ - so kommentieren immer wieder Jugendliche ihren Besuch im Ägyptischen Museum. In den heißen Sommermonaten 2018 hatte die „Coolness“ des Museums auch einen ganz pragmatischen Aspekt: Sie wurde von allen, die hinunterstiegen in die angenehm temperierten Hallen, als eine Oase der Erholung empfunden. Wie heiß es in der Arbeit des Museums zugeht, davon berichtet das Mitarbeiterteam im neuen Heft von MAAT. Im Mittelpunkt steht die Eröffnung der Abteilung „Fünf Jahrtausende“, zu der die FAZ titelte: „Wucht in der Vitrine“. Der ausführliche Arbeitsbericht gibt einen Einblick in die komplexe Konzeption dieses Langzeitprojekts und in die innovative digitale Erschließung der 750 neu ausgestellten Objekte. Welche Schätze im Magazin bei der Vorbereitung dieses „Museums im Museum“ entdeckt wurden, zeigt die Erstveröffentlichung eines bemalten Mumientuches.

Mitarbeiterinnen des Museums berichten über ihre Zusammenarbeit mit Kitas und Kindergärten und führen in das wissenschaftlich anspruchsvolle Gebiet der Astronomie im alten Ägypten ein. Das Museum als Ort aktueller Forschung stellt sich in einem Tagungsbericht über 3D-Anwendungen in der Ägyptologie dar. Und dass J. J. Winckelmann, der „Vater der Klassischen Archäologie“ schon lange vor Champollion einen Grundstein zur Ägyptologie gelegt hat, wird an Hauptobjekten des Museums dargestellt.

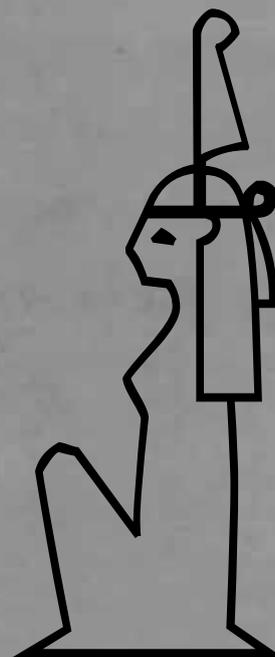
Lassen Sie sich durch die Lektüre von MAAT zu den „hot spots“ des Ägyptischen Museums führen! Echt cool.

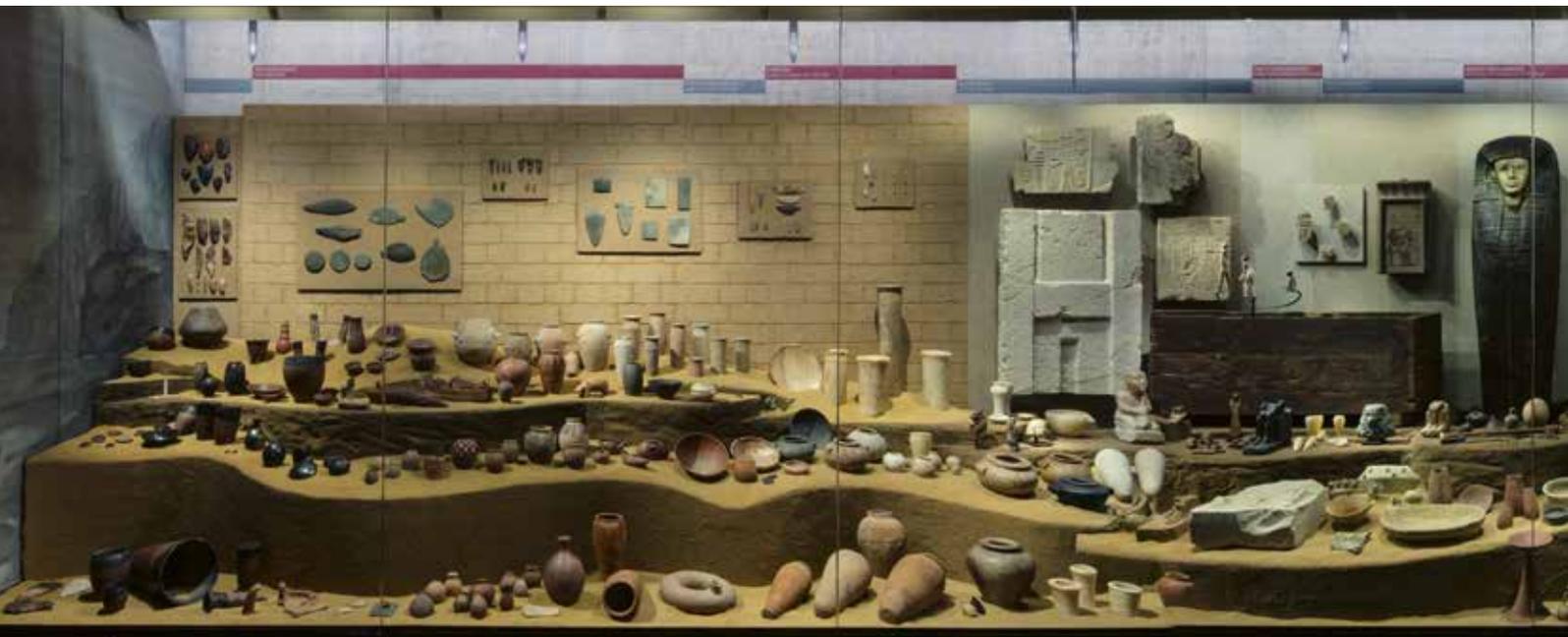


MAAT

Im Zentrum altägyptischer Wertvorstellungen steht der Begriff Maat, der je nach Kontext Wahrheit und Gerechtigkeit, aber auch Weltordnung bedeuten kann. Der Mensch soll nach den Regeln der Maat leben, aber auch die Welt sich im Zustand der Maat befinden, wofür der König verantwortlich ist. Als Garant der Maat muss er diese stets aufs Neue verwirklichen, dieser Begriff ist daher auch Bestandteil zahlreicher Königsnamen.

Die ägyptische Kunst hat für diese zentrale Rolle der Maat ein schlüssiges Bild gefunden: Beim Totengericht, in dem sich der Verstorbene vor dem Jenseitsrichter Osiris für sein Leben verantworten muss, wird sein Herz aufgewogen gegen die Maat, die als kleine hockende Figur mit einer Feder als Kopfputz dargestellt wird. Diese Feder ist gleichzeitig das Schriftzeichen für Maat, ihre Namenshieroglyphe.





ERÖFFNUNG

GESCHAFFT!

DIE NEUE ABTEILUNG „FÜNF JAHRTAUSENDE“

Der Ende Juni eröffnete neue Raum „Fünf Jahrtausende“ zur altägyptischen Geschichte, mit dem das Konzept des Museums inhaltlich und räumlich nun vollendet ist, findet bei den Besuchern lebhaftes Interesse. „Da gibt es so viel zu entdecken!“ ist der häufigste Kommentar – manchmal mit einem Anflug von Kritik: „Das schafft man ja gar nicht auf einmal!“ Genau, möchte man diesen Besuchern antworten, das ist auch die Idee: Wir möchten, dass Sie wiederkommen und zum „Wiederholungstäter“ werden. Kein Mensch würde davon ausgehen, bei einem Besuch des Deutschen Museums in jede Abteilung zu gehen oder im Bayerischen Nationalmuseum jeden Raum zu betreten – warum soll das im Ägyptischen Museum anders sein? Allerdings kann man tatsächlich im Ägyptischen Museum unschwer an einem Vormittag das gesamte Haus durchschreiten und sich einen Überblick verschaffen – aber dann sollte man eben wiederkommen zu vertiefenden Besuchen, sich nicht mehr das ganze Haus vornehmen, sondern einzelne Räume oder Vitrinen – und dazu eignet sich der neue Raum mit seinen rund 750 Objekten in einer 17 Meter langen Vitrine besonders gut. „Das ist ja fast wie ein Wimmelbild!“ – dieser Kommentar ist öfters zu hören, und das ist mitnichten despektierlich gemeint (Abb. 1). Diese

Vorstellung spielte bei den gestalterischen Ideen durchaus eine Rolle: Bei seinem Rundgang durchschreitet der Besucher zunächst die beiden großen Räume „Kunst und Form“ sowie „Kunst und Zeit“, die sich entsprechend dem Namen des Hauses „Museum ägyptischer Kunst“ seinem Spezialthema widmen. Hier werden die Statuen und Reliefs als Kunstwerke inszeniert, in lockerer Aufstellung, viele in Einzelvitrinen zum Umschreiten. Dann, nach dem Intermezzo des Obeliskens, folgt der erste thematische Raum „Pharao“, mit dem Oberteil einer Sitzfigur Ramses' II. als Inbegriff ägyptischen Königtums in der Mitte und zahlreichen kleineren Objekten in einer ersten großen Wandvitrine, die Unterthemen aufgreifen: „Der König als Herr der Welt“, „Titulatur“, „Königinnen“ oder „Maat“, um einige zu nennen. Dann folgt der Durchgang zur „Chronologie“, eigentlich ein schmaler Durchschlupf, in dem die meisten Besucher zunächst stehenbleiben – Überraschung gelungen: Der Übergang von der eleganten Inszenierung der Kunst zur archäologischen Präsentation der Geschichte ist durchaus krass, spielt ein wenig mit dem Klischee von Wüste und Ausgräberromantik, wozu vor allem die acht Tonnen Sand, in die die Objekte gesetzt sind, beitragen. Eine erste Orientierung kann rasch erfolgen – auf mehreren Wegen: An den Rückwänden oben verläuft eine Zeitleiste mit Benennung der Epochen,



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

an der Längswand gegenüber der Vitrine hängen Texttafeln mit eben dieser Zeiteinteilung der ägyptischen Geschichte und Kurztexten zu jeder Epoche, und auch die drei Medienstationen zur Erschließung der Epochen arbeiten mit dieser Einteilung. Auch die Rück- und Seitenwände der Vitrine liefern dem Besucher Informationen zur geschichtlichen Dimension, hier allerdings nicht mit Zahlen, sondern

durch ihre Gestaltung: Die linke Seitenwand (Abb. 2) zeigt einen (fiktiven) Unterstand (Abri) im Wüstengebirge mit Felsmalerei und erweitert so gemeinsam mit einer Gruppe von Feuersteingeräten den Zeithorizont um mehrere zehntausend Jahre. Am entgegengesetzten Ende, auf der rechten Schmalseite, gibt ein Blick mit Motiven aus der islamischen Nekropole von Kairo (Abb. 18) den Hinweis, dass die Geschichte des Landes mit der Spätantike nicht zu Ende gegangen ist, und schafft so die Verbindung zur Gegenwart – ein Gedanke, der übrigens ebenso in der gleichfalls historisch angelegten Medienstation im Raum „Nubien und Sudan“ umgesetzt wurde, die gleichfalls bis in die Gegenwart läuft. Die Hintergründe in dieser Vitrine veranschaulichen dagegen die in der jeweiligen Zeit verwendeten Baumaterialien. Am Anfang (Abb. 3) steht ein Mauerwerk aus Lehmziegeln, deren Maße den in dieser Zeit verbauten Originalen entsprechen, Details hierzu kann der Besucher der Medienstation „Architektur“ entnehmen. Ab dem frühen Alten Reich wird dann



Abb. 4

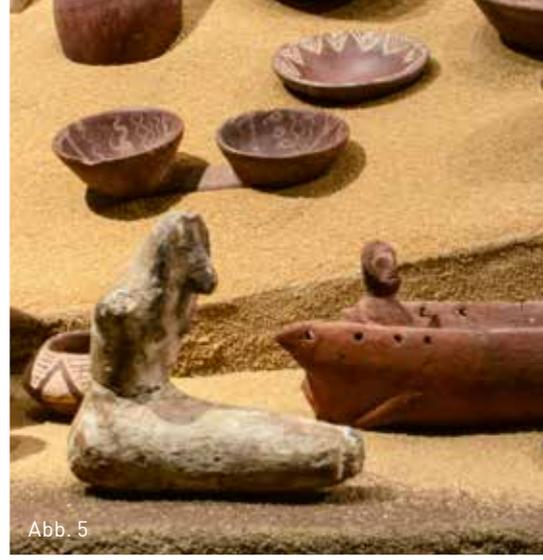


Abb. 5



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 6

Stein, vor allem Kalkstein, als Baumaterial verwendet, dementsprechend bilden nun Kalksteinplatten den Hintergrund (z.B. Abb.15), deren unterschiedliche Färbung jeweils eine Epoche markiert. Gerade in historischen und/oder archäologischen Museen und Ausstellungen dienen Objekte häufig als – dreidimensionale – Illustration länglicher Texte, die eigentlich den Mittelpunkt der Präsentation bilden. Thema verfehlt, möchte man da ausrufen, falsches Medium, ein Museum sollte nicht unbedingt ein begehbares Buch sein, eine Ausstellung keine an die Wand gehängte Publikation. Zwar macht seit vielen Jahren das Schlagwort vom „Storytelling“ in Museumskreisen die Runde – aber zu Wort kommen dann doch eher die Kuratoren und weniger die Objekte. Es ist die Zusammenschau charakteristischer Objekte aus möglichst jeder Epoche, verbunden mit einer scheinbaren Redundanz, die tatsächlich doch viele Informationen liefert, die das Einzelstück – ohne schriftliche Erklärung – nicht mitteilen könnte: Die Fülle an Keramik in der Vorgeschichte macht auch dem Laien sofort klar, dass in dieser Epoche Tongefäße die wichtigste Objektgruppe bilden. Und die Aufstellung einer Reihe von Gefäßen, von denen sich jedes vom benachbarten Stück nur ge-

ringfügig unterscheidet, zeigt auf einen Blick die sich über mehrere Jahrhunderte hinziehende Entwicklung vom bauchigen Wellenhenkelgefäß zum schlanken Zylindergefäß. Die Dreiergruppe kugeligter Steingefäße in perfekter Bearbeitung veranschaulicht den hohen Standard handwerklicher Fähigkeiten vor mehr als fünftausend Jahren (Abb. 4 rechts), und die Abfolge Gefäß(e) mit Darstellung von Schiffen, Modellboot mit Sarg, Modellboot in Gestalt eines Krokodils und Passagier (Abb. 5, von rechts) verdeutlicht auch ohne langen Text die Bedeutung von Schiffen in dieser frühen Zeit. Wer mehr wissen will, erfährt dies aus den Medienstationen, aber es sind die Objekte, die zunächst erzählen. Wie etwa die beiden bauchigen Schnurösengefäße (Abb. 4 links), das eine aus Granit (links), das andere aus Ton mit einer Bemalung, die die Fleckung des Steines nachahmt – mehr Schein als Sein bei den Grabbeigaben der Vorgeschichte. Man benötigt ziemlich viele Worte, diesen Sachverhalt zu erklären – und einen Blick auf die beiden Gefäße, um es zu sehen. Vielzahl an Objekten: Zwei Gefäße statt einem, auch wenn sie sich in ihrer Form nicht unterscheiden – und es ist klar, dass es sich um einen gängigen Typ handelt (Abb. 6 links). Das schlichte Vorratsgefäß als Alltagsware (dito) neben der hoch polierten Luxusware aus Medum (Abb. 6 rechts) – und schon öffnet sich das weite Feld von Alltag versus Grabbeigaben, von Luxus- versus Massenware. Vielzahl von Objekten: Wann immer es die Bestände des Museums ermöglichen, werden typische Vertreter einer Epoche zusammengestellt wie Scheintür, Dienerfigur, (Kopf einer) Grabstatue, Kultgefäße und Keramik des Alten Reiches (Abb. 6). Und auf manches wird der Besucher im weiteren Verlauf des Museums wieder stoßen, denn die Stücke in der Chronologie verknüpfen auch die Themen verschiedener Räume miteinander und zeigen so die mögliche Verortung in verschiedenen Kontexten. Die kleinen Fayencefigürchen der Reichseinigungszeit (Abb. 4 oben) stehen hier in ihrem zeitlichen Umfeld – im Raum „Kunst-Handwerk“ sind sie in der Vitrine „Fayence“ als ältestes Beispiel der Verwendung dieses Materials zu finden. Die Miniaturgefäße des späten Alten Reiches (Abb. 7) werden dem Besucher ebenfalls in jenem Raum wieder begegnen, in der Vitrine „Architektur“ als ein Beispiel für Grundsteinbeigaben. Manchmal kann ein ursprünglicher archäologischer Kontext angedeutet werden: Die drei Figuren aus einem Modellboot (Abb. 8 rechts) – Lotse, Ruderer, Steuer-



Abb. 9

mann – wurden so montiert, als ob das (angedeutete) Boot auf dem Kastensarg des Mittleren Reiches stünde – was genau seiner Position bei zahlreichen Grabfunden entspricht. Gleiches gilt für die Kopfstütze in Gestalt einer Meerkatze (Abb. 8 links), die nach Parallelen gleichfalls auf dem Sarg gestanden haben könnte. Geschichte(n) erzählen: Dies können die Waffen der Zweiten Zwischenzeit (Abb. 9), als mit den Hyksos eine neue Technologie und neue Typen wie das Krummschwert ins Land kamen. Die Asiaten waren zunächst nicht als Eroberer, sondern als Händler ins Land gekommen, wovon auch die Keramikfunde an vielen Orten berichten, denn Keramik war das Verpackungsmaterial der Antike. Ausländische Keramik aus dem gesamten östlichen Mittelmeerraum ist auch im frühen Neuen Reich zu finden (Abb. 10) und belegt den lebhaften Handel Ägyptens mit Kreta und Zypern, der Ägäis und der Levante. Meist wurden Luxusgüter importiert – Öle und Essenzen, Salben und kosmetische Produkte. Letztere wurden häufig in kostbaren Gefäßen aus Stein und Glas oder in den seltenen figürlichen Tongefäßen aufbewahrt (Abb. 11 unten), wobei die Herstellung bzw. Verarbeitung von Glas ähnlich den Waffen als neue Technologie von den Ägyptern importiert und rasch zur Vollendung gebracht wurde. Durch die strikte Einhaltung des linearen Zeitstrahls kann auch den weniger bekannten Epochen der Zwi-



Abb. 10

schenzeiten 1-3 der ihnen gebührende Platz eingeräumt werden, dem ihre ägyptologische Benennung nicht gerecht wird, die ein unbedeutendes Intermezzo suggeriert, obwohl gerade diese Epochen geistesgeschichtlich (Literatur, Religion, Jenseitsglaube) von entscheidender Bedeutung sind. Die Begeisterung des Publikums für das Thema „Totenkult“ und Mumien gründet überwiegend auf den menschengestaltigen Särgen der Dritten Zwischenzeit (Abb. 12), „weil sie so bunt bemalt sind“ und damit zum Inbegriff dieser Objektgruppe geworden sind – die Gesamtschau in dieser Vitrine zeigt, dass sie nur für einen kleinen Abschnitt der ägyptischen Geschichte und ihrer Bestattungssitten charakteristisch sind. Letztere sind eines der Themen, das sich durch die







Abb. 13



Abb. 14

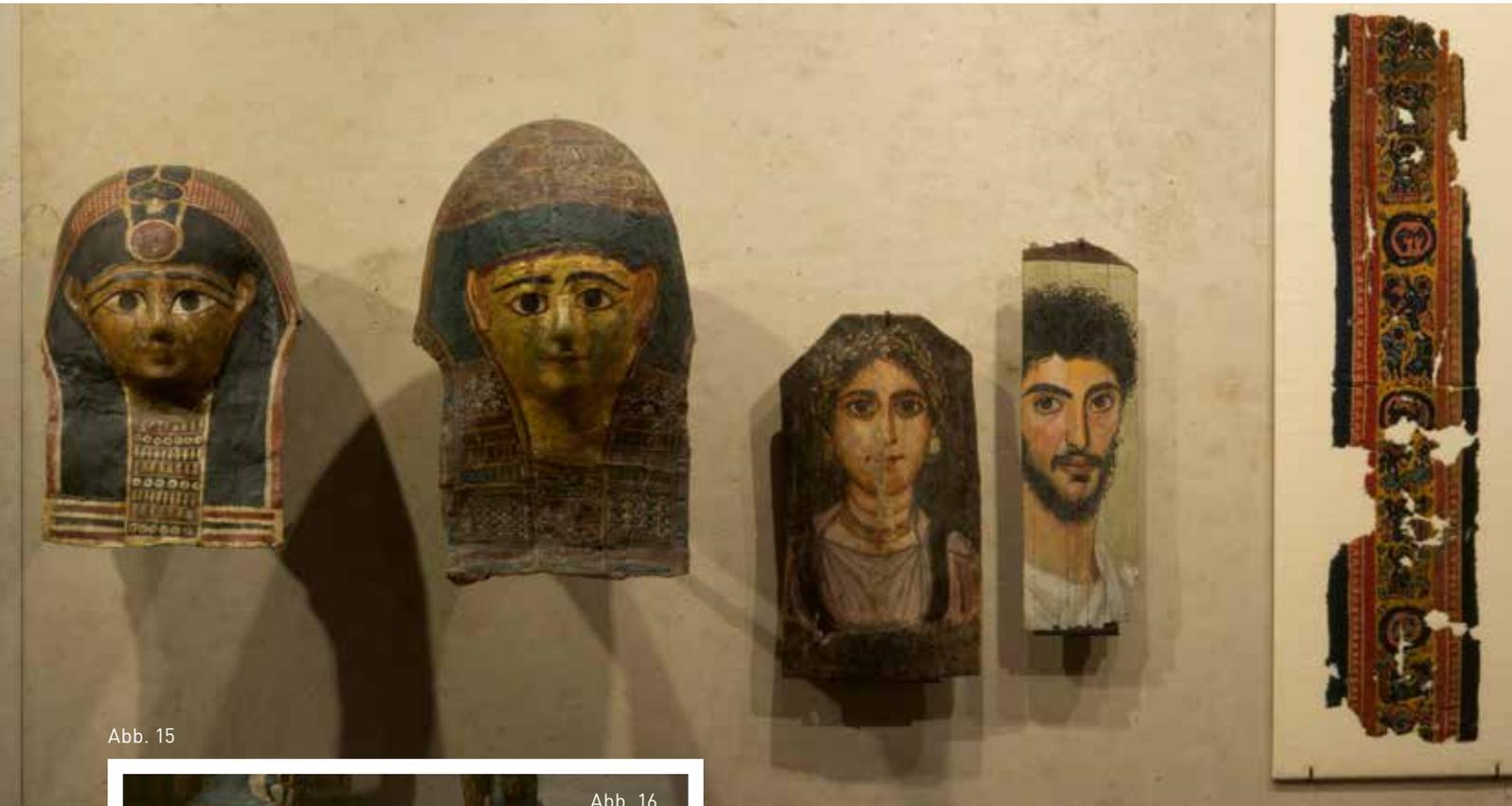


Abb. 15

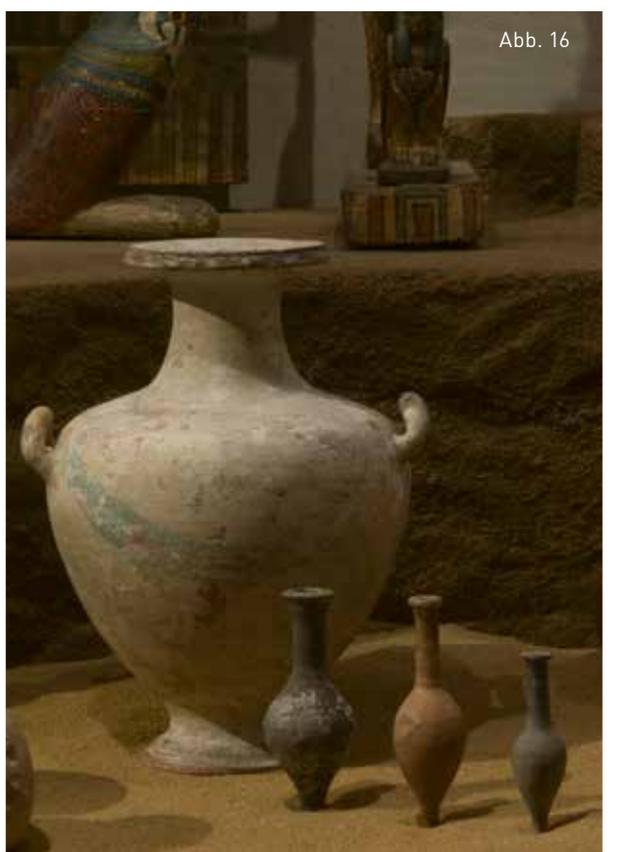


Abb. 16

gesamte Vitrine hindurchzieht – mit den Särgen im Hintergrund und den bekannten Objektgruppen der Uschebtis (Abb. 13) und Kanopen (Abb. 14), Mumienporträts, Kartonagemasken (Abb. 15) oder den eher weniger geläufigen Objekten wie Hadra-Vase (Abb. 16) – von Griechen in der ptolemäischen Zeit als Urne verwendet – oder Stülpsarg (Abb. 18) aus der römischen Belegung der Nekropole von Minshat Abu Omar. Womit wir im fünften Jahrtausend angelangt wären – in der Zählung des Raumes, dem ersten „unserer“ Zeitrechnung, und vielleicht bringen diese letzten dreieinhalb Meter der Vitrine die größte Überraschung für den Besucher, weil er sich das enge Miteinander verschiedener Kulturen und Religionen so noch nie bewusst gemacht hat: Da finden sich Gefäße der



Abb. 17

griechisch-römischen Bevölkerung Ägyptens (Abb. 16) neben völlig neuen Typen (Abb. 17), die aus den ersten christlichen Klöstern stammen. Mit einem Blick erfassbar sind die griechische Hydria, römischer Kochtopf und Amphore sowie die koptischen Gefäße (Abb. 19), die vom ägyptischen Teil der Bevölkerung bis weit in die römische Zeit hinein verwendeten Kartonagemasken und die zweidimensionalen Mumienporträts der römischen Bewohner der großen Städte im Fayum (Abb. 15), daneben die Stoffe als typische Objektgruppe der frühchristlichen „koptischen“ Zeit, oft aus Nekropolen und Klöstern stammend. Und schließlich der Ausblick in die islamische Zeit mit Öllampen, Gebetsketten, Glas, Keramik und Grabsteinen mit arabischer Inschrift (Abb.18): Hat man sich jemals klargemacht, dass der

letzte altägyptische Tempel auf der Insel Philae ganz im Süden Ägyptens erst 535 geschlossen wurde – und die arabische Eroberung Kairos keine hundert Jahre später 632 stattfand? Dieses Jahrtausend brachte gerade in Ägypten ein enges Nebeneinander, wenn auch nicht unbedingt Miteinander verschiedenster Bevölkerungsgruppen, Traditionen und Religionen; „Multikulti“ ist kein Phänomen unserer Zeit. Womit uns der Gang durch den Raum „Fünf Jahrtausende“ bis nahezu an die Aktualitäten der Jetztzeit führt...



Abb. 18



Abb. 19

PARTNER



DER MEDIENPARTNER AN DER SEITE DES MUSEUMS – BAYERN ZWEI

CARSTEN GERHARD

Wer die Website oder Werbemittel wie Flyer und Plakate des Ägyptischen Museums aufmerksam betrachtet, wird darauf das Logo „Bayern2“ abgedruckt finden. Der landesweite Radiosender ist seit 2013 fester Medienpartner des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst. Er unterstützt das Museum mit redaktionellen Berichten und schafft so wertvolle Öffentlichkeit. Partnerschaften zwischen Medien und Institutionen sind im Kulturmarketing keine ungewöhnliche Allianz. Die Medien versprechen sich daraus, ihre Hörerinnen und Hörer an der entsprechenden Kulturinstitution zu erreichen. Die Kulturinstitution wiederum freut sich über mediale Präsenz. Bayern2 ist ein hervorragender Medienpartner für das Ägyptische Museum, weil die Hörerinnen und Hörer des Radiosenders besonders Kultur affinen Sinn haben. Sie erwarten auf diesem Sender Berichte und Beiträge über das Kulturleben in Bayern. Rund 540.000 Menschen am Tag hören das Kultur- und Informationsprogramm des Bayerischen Rundfunks. Im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst sind jährlich etwa 100.000 Besucherinnen und Besucher zu Gast. Sie alle sehen das Logo des Medienpartners auf der Sponsoren- und Partnertafel. Die Kooperation ist erst jüngst erneut verlängert worden.

Im Rahmen der Kooperation berichtet der Radiosender immer wieder über Neuigkeiten aus dem Museum. Ist Expertise in Sachen Altes Ägypten gefragt, befragt der Radiosender die Fachleute des Museums. Und immer wieder lädt Bayern2 Hörerinnen und Hörer zu speziellen Führungen durch das Ägyptische Museum ein – eine Strategie zur „Kundenbindung“, um direkten Kontakt zur Hörerschaft herzustellen.

Bei seinen Medienpartnerschaften unterscheidet Bayern2 zwischen kurzfristigen und langfristigen Kooperationen. Als „Kulturpartner“ bezeichnet der Sender Häuser, mit denen ihn eine dauerhafte Zusammenarbeit verbindet. Neben dem Ägyptischen Museum in München sind das aktuell Institutionen wie das Edwin Scharff Museum Neu-Ulm, das Franz Marc Museum Kochel, der Kulturspeicher Würzburg, die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, das Münchner Volkstheater und das Scharfrichter Haus Passau. Auf der Website von Bayern2 findet sich eine eigene Unterseite zum Museum:

<https://www.br.de/radio/bayern2/staatliches-museum-aegyptischer-kunst-muenchen-100.html>

SYMPOSIUM

DIE STÄNDIGE ÄGYPTOLOGEN-KONFERENZ 2018

ROXANE BICKER

Wie immer Mitte Juli, so versammelte sich auch diesmal die deutschsprachige Ägyptologie zu ihrer alljährlichen Konferenz, abgekürzt SÄK. Es wurde vom Institut für Ägyptologie und Koptologie der Universität Münster zur 50. Jubiläumskonferenz geladen.

Die Konferenz beginnt am Freitag Nachmittag traditionell mit der Begrüßung, der die „Berichte aus den Institutionen“ folgen. In alphabetischer Ortsreihenfolge darf ein jedes Uni-Institut und ein jedes Museum seinen Tätigkeitsbericht abgeben, über abgeschlossene Qualifikationen, laufende Projekte oder Ausstellungen berichten. Dabei sollte man sich wegen der Menge der Berichte kurz halten, was dem einen oder anderen Kollegen sichtlich schwer fällt ...

Der Samstag steht im Zeichen der Fachvorträge. Die Konferenzen haben ein mehr oder minder breit gefasstes Thema, dieses Jahr war es „Kulturen im Kontakt. Altägypten und seine Nachbarn“, woran sich auch die Vorträge orientierten und einen Blick über die Grenzen Ägyptens hinaus warfen. In den vergangenen Jahren war das Angebot an Vorträgen oft so üppig, dass es zwei parallele Sektionen gab und man sich immer zwischen zwei Themen / Referenten ent-

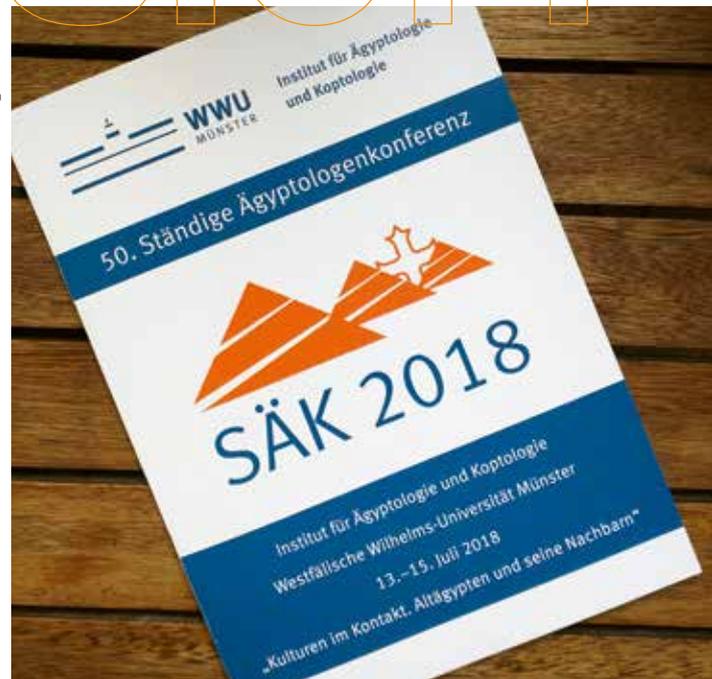


Abb. 1: Die Ständige Ägyptologenkonferenz 2018

scheiden musste. Das Angebot dieses Jahr mit gerade einmal neun Vorträgen war etwas mager – zumal es auch keinen eigenen Fest-Vortrag zu Beginn gab.

Der erste Vortrag von Prof. Dr. Erhart Graefe zu „50 Jahre SÄK“ stellte klar, dass es sich dieses Jahr mitnichten um ein Jubiläum handelte – es war in früheren Jahren bei der Zählung zu einem Fehler gekommen, zwei Nummerierungen wurden übersprungen, womit es jetzt seit Gründung der SÄK im Jahr 1970 erst das 48. Jahr, bzw. die 49. SÄK war –



Abb. 2: Das Schloss in Münster, Veranstaltungsort der SÄK



Abb. 3: Prof. Dr. Erhart Graefe und der Jubiläums-Vortrag

je nach Zählung. Einen Rückblick auf die Gründung der SÄK bietet Ihnen der Artikel von Dietrich Wildung.

Die Vielfalt des Blickes über die altägyptischen Grenzen hinaus, und auf das Fremde in Ägypten zeigte sich in den unterschiedlichen Vortragsthemen, die sich mit der Verbreitung der altägyptischer Götter auf der arabischen Halbinsel beschäftigten oder den Fokus auf eine Neuordnung von Skarabäen mit Namen der Byblos-Gouverneure legten. Migrationsforschung wurde thematisiert, und damit schlägt die Ägyptologie einen Bogen bis in die Jetzt-Zeit, und gleich zwei Vorträge zeigten mit Kolonialismuseinflüssen und Juden in Ägypten und der Ägyptologie auf, dass auch in der Forschungsgeschichte noch viel Arbeit zu leisten ist.

Ebenfalls am Samstag präsentieren sich die Verlage mit ausgewählten – und immer stark reduzierten! – Fachpublikationen. Das bietet gute Gelegenheit, Lücken in der Bibliothek des Museums zu schließen und sich selbst Bücher zu kaufen – auch wenn ich mir für meinen Teil immer vornehme, das nicht zu tun... und dann trotzdem scheitere.

Am Sonntag Vormittag wird das Programm beschlossen durch die Berichte der archäologischen Forschungsinstitute, die über laufende Grabungen und ihre Ergebnisse referieren. Auch Akademien und andere Forschungseinrichtungen liefern hier ihre Berichte ab. All das bietet eine gute Möglichkeit sich zu informieren, was im Fachbereich im letzten Jahr geschehen ist.

Neben dem fachlichen Austausch gehört natürlich auch das gesellige Beisammensein dazu. Es bie-



Abb. 04: Die Büchertische der Verlage im Schloss-Foyer



Abb. 05: Abendempfang am Schloss

tet Gelegenheit, alte Studiengefährten oder andere Kollegen wiederzusehen oder natürlich auch ganz neue Kontakte zu knüpfen! Manch ein Projekt oder eine Zusammenarbeit erlebte hier ihre Initialzündung.

Im kommenden Jahr findet die (49.? 50.?) SÄK in Basel statt, im Jahr 2020 in Mainz. Sie steht im Übrigen nicht nur dem Fachpublikum offen sondern auch allen anderen Interessierten. Vielleicht begegnet man ja dem ein oder anderen MAAT-Leser auf der nächsten Konferenz? Wann haben Sie schon einmal die Gelegenheit, so viele Ägyptologen auf einem Fleck zu sehen?

GRÜNDUNG

'68 UND DIE FOLGEN

DIETRICH WILDUNG

Wenn ich heute diese Zeilen schreibe, ist es auf den Tag genau fünfzig Jahre her, dass sich am 25. Juli 1968 unter den schrägen Wänden eines kleinen Seminarraums unter dem Dach des Hauptgebäudes der Universität Würzburg eine Gruppe von jungen Ägyptologen zusammenfand, um über die Situation ihres Faches an den deutschen Hochschulen zu sprechen. Den äußeren Rahmen gab der 17. Deutsche Orientalistentag; die Initiative zu diesem Treffen hatte sich aus der 68er Bewegung entwickelt, die auch in der Ägyptologie zu einer kritischen Hinterfragung des Selbstverständnisses der „Kleinen Fächer“ geführt hatte, der sozialen Relevanz eines Orchideenfaches, aber auch der Bedrohung der Ägyptologie angesichts bevorstehender Strukturreformen durch das Hochschulrahmengesetz. In der allgemein herrschenden Nervosität an den Hochschulen musste dieses Treffen außerhalb des offiziellen Tagungsprogramms geradezu zwangsläufig bei manchen Ordinarien Argwohn erwecken, und so ging sogar das Gerücht um, es solle eine „Rote Zelle Ägyptologie“ gegründet werden. Schon im Vorfeld waren Befürchtungen geäußert worden; so schrieb eine Vertreterin der älteren Generation einem der Initiatoren des „Sondertreffens für die Jugend“ ein paar Wochen vor Würzburg: „[Ich] vertraue auf Ihre seelische Gesundheit ... und bin Ihres Taktes sicher, mit dem Sie Konflikte zu lösen verstehen“. In seinem Bericht über Würzburg in der Fachzeitschrift *Kêmi* (XIX, 1969) bezeichnet der Kölner Ägyptologe Philippe Derchain die Tagung als „die vielleicht bedeutendste ihrer Art seit langer Zeit“, indem er besonders auf die Bemühungen um eine stärkere Vernetzung der wissenschaftlichen Arbeit hinweist – eines der wichtigsten Gesprächsthemen im Würzburger Dachzimmer. Während die Versuche mehrerer Ordinarien, einen deutschen Ägyptologenverband zu gründen, 1965/66 gescheitert waren und auch Bernard V. Bothmers kühner Plan, einen eigenen Kongress für die Kunstgeschichte Ägyptens ins Leben zu rufen, im Sand verlaufen war, einigten sich die jungen Ägyptologen in Würzburg auf einen pragmatischen Aktionsplan. Es sollte ein alljährlich stattfindendes Treffen der deutschsprachigen Ägyptologen ins Leben gerufen werden, das dem persönlichen fachlichen Informationsaustausch



dienen sollte. Die Struktur eines solchen Treffens war schon im Vorfeld abgestimmt worden; statt eines Vereins mit Vorstand und Mitgliedsbeiträgen sollten die Vertreter der jeweils veranstaltenden Institution für ein Jahr als „Sprecher“ fungieren. 1970 fand das erste Treffen im Kestner Museum in Hannover statt, und am 4. Juli 1971 gaben bei ihrer zweiten Zusammenkunft in den Räumen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in der Münchner Residenz (nebenan war im Jahr zuvor der erste Trakt des Ägyptischen Museums eröffnet worden) die 93 anwesenden Ägyptologen und Ägyptologiestudenten dem jährlichen Treffen seinen Namen „Ständige Ägyptologenkonferenz“. Gleichzeitig wurde beschlossen, zweimal im Jahr ein „Informationsblatt der deutschsprachigen Ägyptologie“ zu veröffentlichen, das alle relevanten Mitteilungen über Personalbestand, Vorlesungsverzeichnisse, Doktorarbeiten, Publikations- und Forschungsprojekte allgemein zugänglich machen sollte. Redaktion und Verteilung von „INFO“, wie es alsbald genannt wurde, übernahm Joachim Karig am Ägyptischen Museum

in Berlin Charlottenburg. Später ging die Herausgabe von INFO an das Ägyptische Museum München über.

Die Gründung der SÄK fand alsbald Beachtung in der wissenschaftlichen Community; die Fachzeitschrift „Bibliotheca Orientalis“ (XXVIII. 1971) berichtete ausführlich. Bei einer Klausurtagung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf der Reisenburg in Günzburg Anfang 1972 über die Zukunft der Orientalistik wurde die SÄK als Vorbild für eine effektive Selbstverwaltung Kleiner Fächer bezeichnet. Die Sektion Ägyptologie des Internationalen Orientalistenkongresses 1973 in Paris berief sich auf den Präzedenzfall SÄK, als im Collège de France über ein Ausscheiden der Ägyptologie aus dem viel zu groß gewordenen Orientalistenkongress und die Gründung eines Internationalen Ägyptologenverbandes diskutiert wurde. Georges Posener bat einen der SÄK-

Initiatoren, die Vorbereitung eines solchen Verbandes zu koordinieren, der schließlich im Oktober 1976 mit dem von München aus organisierten 1. Internationalen Ägyptologenkongress in Kairo an die Öffentlichkeit trat.

Aus den Gesprächen im Kollegenkreis bei den Jahrestagungen der SÄK resultierten eine ganze Reihe von Initiativen, die zum Teil bis heute bestehen, u. a. die Fachzeitschrift „Studien zur altägyptischen Kultur“ (SAK, Abb.); verschiedene Projekte der Anwendung digitaler Techniken in der Ägyptologie, so „M.A.A.T.“ (Maschinelle Analyse Altägyptischer Texte) von Wolfgang Schenkel und Rolf Gundlach und die digitale Erschließung archäologischer Objekte fanden über die SÄK Eingang in die gesamte deutschsprachige Ägyptologie. Als Informationsplattform diente die SÄK auch zur Vorbereitung einer Ägyptenexkursion der deutschen Ägyptologie im September 1973, für deren siebzig Teilnehmer ein

ganzes Nilschiff gechartert wurde. Als wichtigsten Effekt der Gründung der SÄK wird man jedoch ansehen dürfen, dass durch die alljährlichen persönlichen Begegnungen in der deutschsprachigen Ägyptologie eine Atmosphäre der Offenheit geschaffen wurde, die die Animositäten zwischen Personen und den von ihnen repräsentierten Institutionen aus der Welt schaffte. Es war ein historisches Moment, als bei einer der ersten SÄK-Tagungen in der ersten Stuhltreihe zwei Ordinarien einträchtig nebeneinander saßen, zwischen denen über Jahrzehnte Funkstille geherrscht hatte. Im Sommer 1989 gelang es schließlich, die erste SÄK in der DDR abzuhalten, in Leipzig – zu einem Zeitpunkt, als noch nicht zu ahnen war, dass wenige Monate später die politische Wende auch für die deutsche Ägyptologie ein neues Kapitel ihrer Geschichte einläuten würde. Im kommenden Jahr wird die SÄK bei ihrer Tagung in Basel ihren 50. Geburtstag feiern können. ■

VORWORT DER HERAUSGEBER

Die STUDIEN ZUR ALTÄGYPTISCHEN KULTUR wollen zusätzlich zu den bestehenden ägyptologischen Fachzeitschriften den Ägyptologen des In- und Auslandes ein Publikationsorgan anbieten, das sich vor allem durch möglichst schnelle Erscheinungsweise auszeichnet. Als "Vollzeitschrift" werden die SAK das Gesamtgebiet der Ägyptologie mit Ausnahme der Koptologie repräsentieren, jedoch keine Besprechungen und Miscellen aufnehmen, für die anderweitig ausreichende Publikationsmöglichkeiten bestehen. Der 1. Bnd spiegelt die für die SAK vorgesehene Variationsbreite des ägyptologischen Schaffens wieder, die über die Ägyptologie hinaus auch die Nachbardisziplinen, wie z.B. Keilschriftforschung, Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte ansprechen will.

Die Schaffung der SAK geht auf Anregungen der Ständigen Ägyptologenkongferenz zurück, die im Sommer 1973 die Herausgeber mit der Vorbereitung der neuen Zeitschrift beauftragte. Sie konnten, tatkräftig unterstützt von Herrn Wolfgang Helck, für die SAK in Herrn Helmut Buske einen engagierten Verleger gewinnen. Ohne sein Interesse und Entgegenkommen wäre das Projekt SAK nicht verwirklicht worden.

Die praktische Realisierung der SAK wurde erst durch die großzügige Unterstützung durch Herrn Max A. Klingenstein, Internationale Studienreisen München, ermöglicht. Die Probleme der Herstellung der Druckvorlagen hat Frau Rosemarie Bode aufopfernd und erfolgreich gemeistert; Herr Hans Wolfgang Müller stand in herausgeberischen Fragen stets mit seinem Rat zur Verfügung.

Ihnen allen, sowie den Kollegen, die durch ihre Beiträge unser Projekt mit Leben und Inhalt füllten, gilt unser Dank.

Die Vignette der SAK, das sꜥ-Krokodil, soll weniger Aufforderung an die Autoren und Leser, als vielmehr Vorsatz der Herausgeber sein:



Abb.1: Teil eines Mumientuchs, ausgestellt im neuen Raum „Fünf Jahrtausende“

FUNDSTÜCK

NEUZEUSUNG EIN MUMIENTUCH AUS DEM UMFELD DER SOTER-FAMILIE

ARNULF SCHLÜTER

Im Juni dieses Jahres konnte dank der Mittelzuweisungen des Freistaates Bayern mit der Eröffnung des neu gestalteten Raumes „Fünf Jahrtausende“ das Ägyptische Museum in der Art und Weise fertiggestellt werden, wie es bereits von Anfang an und schon für die Eröffnung im Jahr 2013 geplant war. Der Raum mit seiner 17 Meter langen Vitrine stellte Museumsleute und Gestalter vor neue Herausforderungen. Das Konzept sah vor, die Ägyptische Geschichte vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis in das 1. Jahrtausend n. Chr. anhand seiner Objekte zu erzählen (zum Raum s. auch den Beitrag von Sylvia Schoske in diesem Heft). Bei der Vorbereitung wurden daher gezielt Objekte ausgewählt, die für ihre jeweilige Zeitstellung charakteristisch sind.

Für die römische Epoche fanden sich unter den Magazinbeständen sechs Stofffragmente, die lt. Inventar aus dem Grab eines Kindes im mittellägyptischen Ort Matmar stammen sollten. Vier der Fragmente ließen aber unzweifelhaft erkennen, dass es sich bei ihnen um Fragmente eines ehemals großen Mumientuches mit der Darstellung einer weiblichen Figur handelt. Dies und die Art der Darstellung, die nicht recht zu dem angegebenen Herkunftsort passen wollte, weckten Zweifel an den Eintragungen des Inventars. Die nähere Beschäftigung mit den Stofffragmenten ergab, dass einst irrtümlich Fragmente von zwei unterschiedlichen Objekten unter einem Eintrag im Inventar zusammengefasst wurden: Zwei kleinere und in ihrer Motivik schwer erkennbare Stofffragmente aus dem Kindergrab in Matmar waren mit vier Fragmenten eines Mumientuchs ganz anderer Provenienz vermischt worden. Für die Präsentation im neuen Raum wurden die zwei schönsten Stücke des Mumientuchs, diejenigen, die den Kopf der Verstorbenen darstellen, restauriert, neu montiert und in der Vitrine ausgestellt (Abb. 1). Zwei weitere zum Tuch gehörende Fragmente können aus Platzgründen nicht ge-

zeigt werden und werden, ebenfalls restauratorisch behandelt, weiterhin im Magazin verwahrt.

Mumientücher – in der ägyptologischen Literatur häufig auch unschön als „Leichentücher“ bezeichnet – wurden in Ägypten bei einzelnen Begräbnissen nach der Einbalsamierung des Körpers über die Mumie gebreitet. Frühe Exemplare aus dem Übergang zur 18. Dynastie konnten mit Totenbuchsprüchen beschriftet sein und stammen hauptsächlich aus dem thebanischen Raum. Bald darauf kamen auch bemalte Tücher vor. Weitere Verbreitung fanden Mumientücher aber vor allem ab der Ptolemäer- und in der Römerzeit. Die Tücher wurden derart mit Leinenbinden auf der Mumie befestigt, dass die Bemalung und hier vor allem die Darstellungen des Kopfes weitestgehend sichtbar blieben. Ein Stich von Frédéric Cailliaud, der die Mumie eines Petamenophis vor deren Auswicklung zeigt, gibt einen guten Eindruck von der Verwendung der Mumientücher (Abb. 2). Die Münchner Stofffragmente gehören zu dem Mumientuch einer Frau, das die Verstorbene mit der Göttin Hathor identifiziert. Die Verstorbene schlüpft in die Rolle der Gottheit, die nach altägyptischer Vorstellung als Göttin des Westens die Verstorbenen in der jenseitigen Welt in Empfang nimmt. Sie ist dargestellt mit langen dunklen Haaren, die in dicken Locken bis auf die Schulter herabfallen und an der Stirn durch ein in den Farben weiß, rot und grün gemustertes Stirnband gehalten werden. Seitlich des Kopfes ist eine Schlange auf einem menschlichen Beinpaar zu erkennen. An den Schlangenkörper angesetzte Linien deuten ein Flügelpaar an und verweisen darauf, dass dieses Mischwesen nicht nur laufen, sondern auch fliegen kann. Unmittelbar dahinter ist der Mond kombiniert mit Sichelmond dargestellt. Darunter schließen die Blüte einer Papyruspflanze sowie eine hockende weiblichen Figur an, die einen Arm mit nach innen gewandter Handfläche über den Kopf erhoben hat. Die Handhal-



Abb. 2: Mit Mumientuch eingehüllte Mumie des Petamenophis nach einem Stich von Frédéric Cailliaud

tung ist klar als ägyptischer Trauergestus zu erkennen und weist auf die in diesem Kontext typische Darstellung der um die Verstorbene trauernden Göttinnen Isis und Nephthys hin. Die unterhalb folgenden Motive sind stark verblichen und schwer zu erkennen. Einzelne Bildfelder werden durch horizontal verlaufende Linien unterteilt. Zunächst folgt eine sich windende Schlange, dann, nach einer weiteren Linie, ein Ornament, das an die Hieroglyphe eines Dochtes (V28 in der Sign List, der Zeichenliste der Grammatik von A. H. Gardiner) erinnert. Der heute verlorene, linke obere Teil des Tuches dürfte die gleichen Motive auf der anderen Seite der Frauenfigur gespiegelt wiederholt haben.

Die Verstorbene trägt eine Tunika unter einem reich verzierten Umhang. Unterhalb des Halsausschnitts sind der Kragen und der obere Teil des Gewandes noch erhalten. Auch die rechte Schulter und der rechte Oberarm mit einem ebenfalls dekorierten Ärmel sind noch auszumachen. Zwei weitere Tuchfragmente zeigen Teile des Mantels, der in diesem Bereich mit einem Blättermotiv verziert ist; die Darstellung erinnert vielleicht an ein Palmblatt, dessen Blattstiel hier beschriftet ist. Bei einem Fragment sind zusätzlich Reste des linken rosafarbenen Armes der Abgebildeten erhalten. Ihr offenbar kurzärmeliges Gewand lässt einen Großteil des Armes unbedeckt. Am linken Unterarm knapp oberhalb des Handgelenks trägt die Verstorbene einen Schlangenumreif, dessen Enden in je einen Schlangenkopf ober- wie unterhalb des Ringes münden. Reste der mittig verlaufenden Kolumne mit Hieroglyphen finden ihre Fortsetzung auf einem weiteren Stofffragment mit einem Teil des unteren Gewandsaumes. Neben dem Blättermotiv sind stilisierte, fünfstrahlige Sterne sowie eine Reihe von bunten

Kreismotiven zu erkennen. Die Borte des Gewandes gibt ein Rankenmotiv wieder. Links neben dem Gewand sind Reste von Lotosblumen auszumachen, deren Stängel mit roten Bändern zusammengebunden sind.

Die einst mittig über das gesamte Gewand laufende Inschriftenkolumne ist in weiten Teilen verloren. Oft beinhaltet der Text den Namen des oder der Verstorbenen sowie Wünsche für ein Fortleben im Jenseits und die dafür nötige immerwährende Versorgung durch von den Göttern zu gewährende Opfergaben. Auf den Münchner Fragmenten sind leider weder der Name der Verstorbenen noch der Inhalt der Götteranrufung erhalten. Der untere Teil der Inschrift nennt - wohl in einer Anrufung - Imn-(m)-ipt, „Amun ist in Luxor“ und endet mit der Nennung (Re-)Harachtes. Dies ist ein erstes Indiz für die Verortung des Tuches im thebanischen Raum.

Für die nähere Bestimmung von Entstehungszeit und Herkunft des Tuches ist nun ein Abgleich mit anderen Mumientüchern notwendig. Glücklicherweise geben die erhaltenen Fragmente Hinweise für einen Vergleich der Motive sowie der Darstellung selbst mit anderen Mumientüchern. Dabei fällt v.a. eine Gruppe von Mumientüchern und Särgen auf, die als unmittelbare ikonographische und stilistische Parallelen zu den Münchner Fragmenten herangezogen werden kann. Diese Parallelen stammen aus dem Umfeld einer thebanischen Familie um einen Mann namens Pollius Soter aus dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. und werden deshalb als Objekte der sog. Soter-Gruppe bezeichnet (hierzu SMITH 2017, 506 f. und RIGGS 2005, 194 ff. jeweils mit Verweis auf weitere Literatur). Pollius Soter annektierte ein älteres Grab in der thebanischen Nekropole von el-Khokha als Begräbnisstätte für sich und seine Ange-



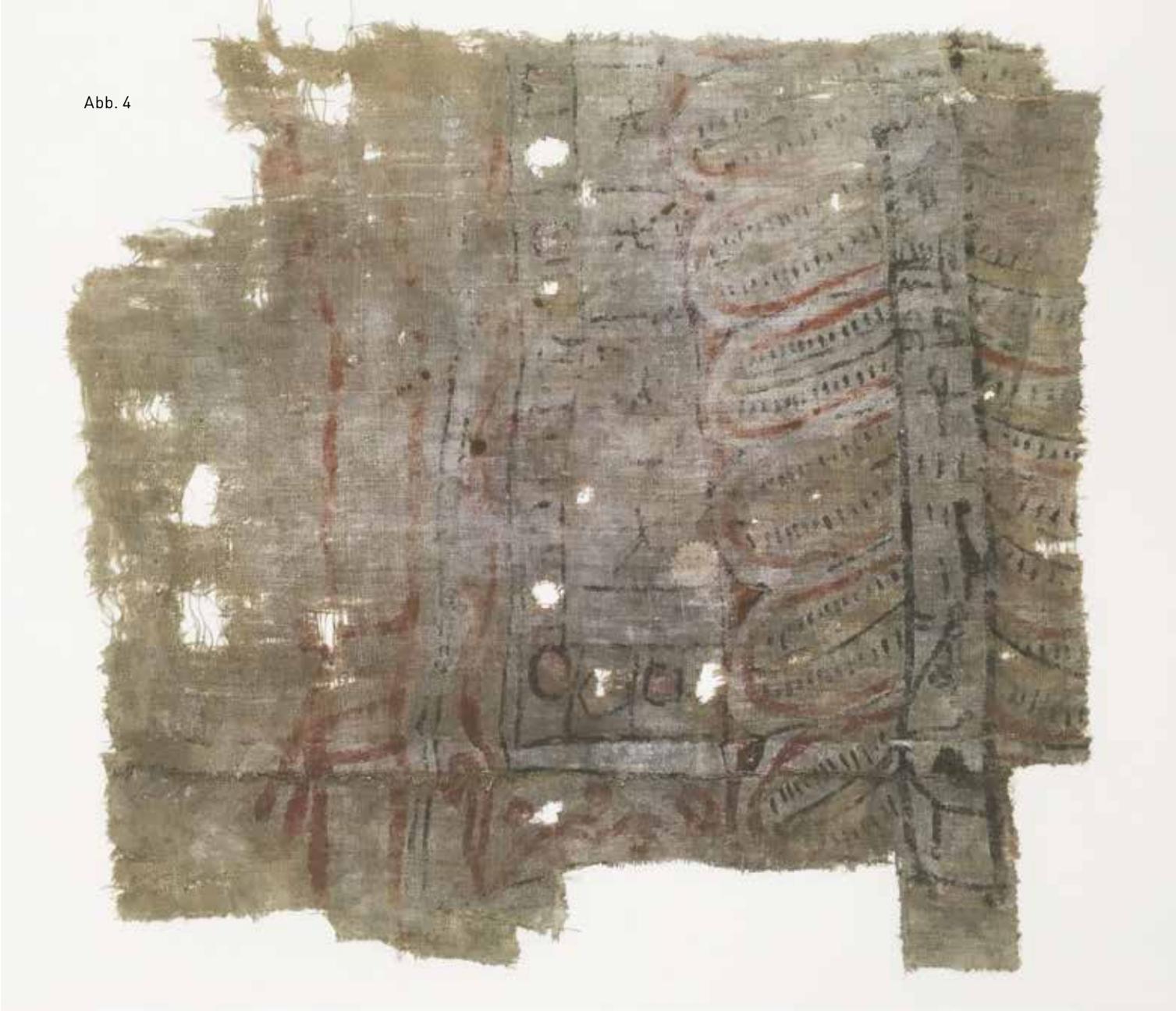


Abb. 3+4: Zwei weitere Fragmente des Münchener Mumientuchs

hörigen. Allgemein anerkannt ist heute, dass es sich dabei um das thebanische Grab TT 32 handelte, das ursprünglich in der Zeit Ramses' II. für einen gewissen Thutmosis, hoher Verwaltungsbeamter des Amuntempels und Aufseher der Getreidespeicher des Landes, angelegt worden war (zur Entdeckungsgeschichte und dem Grab KARIG 2008). Dieses Grab wurde von Soter und seinen Nachkommen wohl über mehrere Generationen nachbelegt. Die dort gefundene Grabausstattung der Soter-Familie – vor allem Särge, Mumientücher, Papyri sowie einige weitere Grabbeigaben wie Schmuck – bildet eine zahlenmäßig eher kleine, homogene Gruppe von Objekten mit charakteristischen Motiven, die sich möglicherweise auch bei einigen anderen thebanischen Gräbern dieser Zeit finden lassen. Dies spricht für lokale Werkstätten, die für die ansässige Bevölkerung ähnliche Grabausstattungen mit wieder-

kehrenden Motiven und vergleichbarer Stilistik herstellten. Ein allgemeines Kennzeichen dieser Gruppe ist die vermutlich direkte Übernahme traditioneller Darstellungsformen und Motive vor Ort, nämlich aus den thebanischen Privatgräbern. Dabei wurden bestimmte Motive ausgewählt, die dann in sehr ähnlicher Weise für die Särge und Mumientücher adaptiert wurden.

Verschiedene Größen unter den Mumientüchern lassen annehmen, dass nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder gesondert mit Tüchern bedeckt wurden. Die Tücher männlicher Verstorbener stellen denselben oft in der Gestalt des Gottes Osiris dar, der so, mit Atefkrone, Krummstab und Wedel ausgestattet, den altägyptischen Jenseitsvorstellungen folgt, nach denen der Verstorbene mit dem Jenseitsherrscher Osiris eins wird, dadurch den Tod

überwindet und in Ewigkeit fortlebt. Bemerkenswert ist der Hieroglyphentext auf einem Mumientuch, der das Tuch selbst personifiziert, es in wörtlicher Rede sprechen lässt und damit die Funktion eines solchen Tuches aus altägyptischer Sicht treffend beschreibt:

„Ich bin das erste Gewand ... geschaffen von den Händen der Göttin Tait ... ich breite meine Arme aus, um den Leib des Osiris ... zu verhüllen, ohne mich je von ihm zu entfernen, ewiglich“ (nach KURTH 2010, 55).

Auch wenn der fragmentarische Zustand des Münchener Mumientuches eine exakte Zuweisung erschwert und der Name der einstigen Besitzerin derzeit nicht bestimmt werden kann, weisen die engen Parallelen darauf hin, dass das Tuch einst zur Bestattung einer Frau gehörte, die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Angehörige einer wohlhabenden Familie in Theben war. Auch wenn die Verbindung zur Familie Soter vage bleibt, ist es dennoch sehr wahrscheinlich, dass sie dem gleichen Umfeld entstammte und ihre Grabausstattung von einer Werkstätte in einer lokalen Tradition ähnlich der der Familie des Pollius Soter hergestellt wurde. Vielleicht gibt die weitere Beschäftigung mit den Stofffragmenten noch das eine oder andere Detail hierzu preis ■

Im Text zitierte Literatur:

Karig, Joachim S., Das Grab des Soter. Zur Geschichte eines Fundkomplexes, in: Spiekermann, Antje (Hg.), „Zur Zierde gereicht ...“ Festschrift Bettina Schmitz zum 60. Geburtstag am 24. Juli 2008, HÄB 50, 141-152.

Kurth, Dieter, Materialien zum Totenglauben im römerzeitlichen Ägypten, Hützel 2010.

Riggs, Christina, The beautiful burial in Roman Egypt: art, identity, and funerary religion, Oxford studies in ancient culture and representation, Oxford 2005.

Smith, Mark, Following Osiris. Perspectives on the Osirian Afterlife from Four Millennia, Oxford 2017.

Abb.5: Sehr gut erhaltenes Vergleichsobjekt zum Münchener Mumientuch, Museum of Fine Arts, Boston, Accession Number 72.4723 [Quelle: <https://www.mfa.org/collections/object/download/140744>]

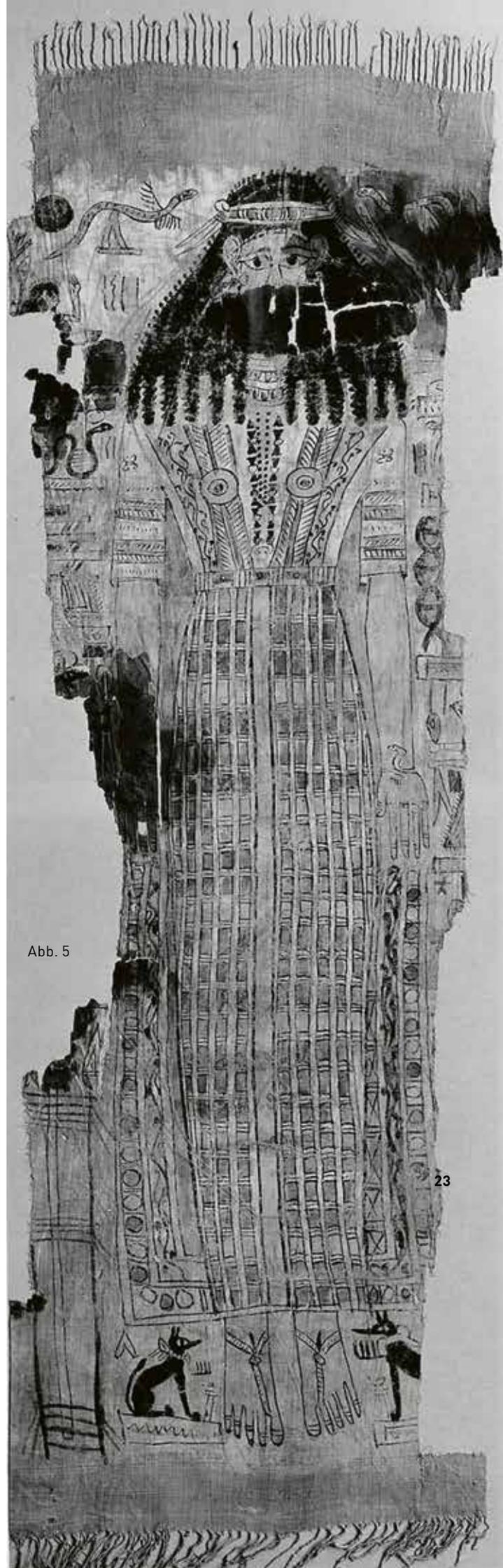


Abb. 5

PÄDAGOGIK

DIE JÜNGSTEN BESUCHER MUSEUMSPÄDAGOGIK FÜR KINDERGÄRTEN

SONIA FOCKE

Schon seit langer Zeit biete das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst Führungen für Vorschulkinder. Sie sind ein kompliziertes Publikum: Dankbar, leicht zu begeistern, wissbegierig, leicht abzulenken, nicht übermäßig belastbar.

AUFMERKSAMKEIT

Bei solchen Führungen muss mit vielen visuellen und taktilen Reizen gearbeitet werden. Was für alle Kinder wahr ist – dass das, was man mit mehreren Sinnen erforscht hat, besser verarbeitet wird –, gilt noch mehr für die Kleinen. Sie können, je nach Führung, die Zeit mit einem Messstock abschreiten, Tiere als Figuren ansehen, an Lotosöl riechen, Straußenleder zwischen den Fingern gleiten lassen...

Die Führungen für Vorschulkinder sind auf 45 Minuten begrenzt – eine Viertelstunde weniger als für die Großen, um die Aufmerksamkeitsspanne nicht zu überreizen. Meistens könnte man noch länger fortfahren. Die Kleinen sind wissbegierig und mitteilungsbedürftig; Frage um Frage wird gestellt, kleine Geschichten aus dem eigenen Erfahrungshorizont werden mitgeteilt. Eine Führung sieht fünf bis sechs Exponate vor. Meistens schafft man nicht mehr als drei.

Bei unseren Führungskräften sind diese Führungen überaus beliebt. Jede schwärmt davon, wie viele kleine Hände die ihre während der Führung gesucht haben und wie süß und konzentriert sie zugehört haben.

KINDERGEBURTSTAG

Doch so konzentriert und brav die Kleinen bei einem Kindergartenbesuch sind, so unkonzentriert geht es bei Kindergeburtstagen zu. Wir haben eine Zeitlang für 5-6 Jährige auch Kindergeburtstage angeboten. Es gab einfach viele Nachfragen von Eltern, und so haben wir ein Suchspiel für Kleine durch die Ausstellung gekoppelt mit einer Mini-Führung und einfachen Bastelarbeiten (das Ausmalen und Ausschneiden von Pektoralen) konzipiert. Nach etwa zwei Jahren haben wir dieses Angebot

wieder eingestellt. In der Residenz, wo die Räumlichkeiten kleiner waren und die Gruppe so von alleine zusammenhielt, ging es noch halbwegs gut. Im neuen Haus endete das Ganze immer mit völlig fertigen Betreuerinnen und Kindern, die nach der Veranstaltung nicht mehr über das alte Ägypten wussten als vorher. Beim Kindergeburtstag herrscht eine andere Dynamik: Sind die Kinder bei Kindergartenführungen mucksmäuschenstill, brav, fast schüchtern, bleiben in der Gruppe und halten Händchen mit den Führungskräften, so sind sie oft bei Kindergeburtstagen aufgewühlt, unkonzentriert, laufen hin und her und fassen auch nach mehrmaligen Ermahnungen alles an. So haben wir zunächst das Kindergeburtstagsangebot auf Schulalter erhöht und überlegen, wie man einen spannenden Kindergartengeburtstag auf die Beine bekommt, bei dem die Kinder trotzdem in die Ausstellung kommen. Schließlich feiert man nicht im Museum, nur um Spielchen im Atelier zu spielen.

DIE THEMEN

Lange Zeit boten wir unsere generelle Führung „Altägypten Kompakt“ in abgespeckter Version an. Prinzipiell kann sie immer noch gebucht werden, wie (fast) jede Themenführung unseres Schulklassenangebotes. Doch die Vielfalt der in den neuen Räumlichkeiten ausgestellten Exponate bietet sich geradezu an, eine spezielle Themenauswahl für Vorschulkinder zu konzipieren. Da wir noch nie ein Kindergartenkind kennengelernt haben, das keine Tiere mochte, kam die Führung „Im altägyptischen Tiergarten“ zustande. Tiere durchdringen fast alle Aspekte der altägyptischen Kultur vom Alltag zur Religion, und so ergänzt diese Führung wunderbar die abgespeckte Version von Altägypten kompakt. Die Kinder werden noch aktiver in die Führung eingebunden, indem sie selber die (tierischen) Exponate aussuchen dürfen, über

A





die geredet wird. So hat man zusätzlich zum interaktiven Frage/Antwort-System unserer normalen Führungen eine weitere Komponente, um die Kinder aktiv in das Geschehen einzubinden.

BASTELN

Bei Ferienprogrammen stellten wir immer wieder mit Erstaunen fest, dass die kleinen 5/6-Jährigen, die unsere Bastelarbeiten kaum bewältigen, sich nach der Einschulung plötzlich viel geschickter anstellen. Ob es daran liegt, dass die Schule insgesamt mehr von ihnen verlangt (man wächst bekanntlich mit seinen Aufgaben) oder dass sie dort gezwungen sind, mehr selber zu machen (Lehrer/innen helfen bei Bastelarbeiten vielleicht weniger als Kindergartenbetreuer/innen) - dieser Sprung hat uns dazu bewogen, viele Ferienaktionen und andere Bastelangebote erst ab Schulkindalter anzubieten. Allerdings sollen auch unsere kleinsten Besucher eine selbstgemachte Erinnerung an das Ägyptische Museum mit nach Hause nehmen können. So bleiben wir bei einfachen Ausmal- und Ausschneidearbeiten und basteln Pektorate oder Masken. Sicher ginge auch mehr mit den Kleinen, aber mit nur einer Führungskraft und maximal zwei Betreuerinnen wäre vieles bis Ende der Bastelstunde nicht fertig.

WIR MACHEN SCHRIFT ALS THEMA....

Trotz dieses gezielten Angebotes für Vorschulkinder sind wir immer bemüht, auf die Wünsche der Erzieher einzugehen. Themenwochen sind im Kindergarten sehr beliebt, und so können wir Führungen zu Religion oder Alltag auch für die kleinen Besucher modifizieren. Dabei gibt es ein immer mehr zunehmendes Phänomen: das Interesse an der Themenwoche „Schrift“. Die Idee ist gar nicht so verkehrt: Die Kinder lernen in Vorbereitung auf die Schule das Alphabet, und dabei wird ihnen mit kleinen Projekten nähergebracht, dass nicht alle Menschen auf der Welt gleich schreiben. Und so denken die Betreuer an die spannende, mit Tieren und menschlichen Figuren versetzte Schrift der Ägypter und wollen bei uns eine Hieroglyphenführung mit anschließendem Hieroglyphenschreiben als Workshop buchen. Einige Male haben wir es auch probiert und ver-



sucht, mit einfachen Worten und vielen Beispielen den Kindern zu erklären, worin die ägyptische Schrift sich von der unseren unterscheidet. Das Ergebnis: überforderte und frustrierte Kinder. Wir hatten schon Erstklässler, die im März ihres ersten Schuljahres – also nach 6 Monaten Unterricht - das Alphabet noch nicht beherrschten und nicht wussten, was Selbstlaute (Vokale) sind. Wie sollte es dann mit Vorschulkindern funktionieren? Wir haben ein Konzept entwickelt und es „Der kleine Schreiber“ getauft. Die Kinder bekommen eine Führung, nicht direkt zur Schrift, sondern zur Schule im alten Ägypten und dem Beruf des Schreibers (mit spannenden Geschichten aus der „Berufssatire“ und einem Schurz zum selber Ausprobieren). In dieser Führung wird die Hieroglyphenschrift kurz angesprochen und klar gemacht, dass es sich nicht um eine Bilderschrift, sondern um eine Lautschrift handelt und dass man von links nach rechts, von rechts nach links und von oben nach unten schreiben kann. Danach kann jedes Kind die Hieroglyphe des Anfangsbuchstabens seines Namens ausmalen. Diese Hieroglyphen wurden im Frühjahr speziell für die erste Führung dieser Art händisch nach echten altägyptische Vorlagen hergestellt und sind unser allerneuestes Werkstattprogramm. So werden die Kinder an die altägyptische Schrift herangeführt, ohne durch ihr noch unvollständiges Wissen über unsere Schrift behindert zu werden.

Schon bei unserem beliebten Matheprogramm bekamen die Museumspädagoginnen ihre Aufgabenstellung vom Publikum. Auch „Der kleine Schreiber“ entstand aus Lehrerinteresse ■

FREUNDE

AUS DEM FREUNDESKREIS

NADJA BÖCKLER

Wenn etwas endet, beginnt stets auch etwas Neues. Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung des Freundeskreises des ägyptischen Museums hielt unser langjähriger Schatzmeister Herr Dr. Hans-Rainer Förger seinen letzten Bericht zur Kassenlage und verabschiedete sich im Anschluss. 17 Jahre hatte er sein Amt inne und führte die Kasse stets mit Bedacht: Kritische Bankenlagen konnten ihm ebenso wenig etwas anha-

ben wie die Jahre des Umzugs und die Eröffnung des neuen Museums. Wohlwollend stand er Anträgen und Förderungswünschen der Museumsleitung gegenüber, unabhängig davon, ob diese den Bereich der Museumspädagogik oder Elemente der Ausstellung betrafen. In all diesen Jahren war die Arbeit für den Freundeskreis immer ein persönliches Erlebnis. Sei es der Erwerb von wichtigen Objekten für das Museum, sei



es die Unterstützung des Museums bei Renovierungen oder bei didaktischen Projekten, immer konnte man mit den finanziellen Mitteln des Freundeskreises die Arbeit des Museums unterstützen. Dies immer mit dem Ziel, für die Öffentlichkeit etwas zu leisten, nicht für Partikularinteressen. Ein Höhepunkt war in all diesen Jahren der Neubau des Museums, das durch den architektonischen „Trick“ mit der Einbeziehung des „unterirdischen“ Museumstraktes in das Gesamtgebäude viel früher errichtet werden konnte als wenn man auf einen 2. Bauabschnitt hätten warten müssen. Und auch wenn man nach dem Rücktritt des früheren ersten Vorsitzenden, Herrn Hubert Schmid von der Bayerischen Landesbank längere Zeit auf den neuen Vorsitzenden warten musste (glücklicherweise bestens vertreten durch seinen Stellvertreter), so ist der Freundeskreis - der Tradition verhaftet - jetzt wieder eingebettet in die Münchner Bankenwelt.

Der Entschluss, sein Amt niederzulegen, fiel ihm nicht leicht und war schließlich rein der Vernunft geschuldet. Seit Jahren wohnt Herr Förger in der Schweiz. Die Anreise zu Versammlungen und wichtigen Vorstandsterminen sowie die von Hotelzimmern stellten auf Dauer unzumutbare Erschwernisse für sein Amt dar.

Zum Glück musste nach einem Nachfolger für Dr. Förger nicht lange gesucht werden: Herr Dr. Förger hatte 2005 seine Funktion an der Münchner Hypothekbank an Herrn Bernhard Heinlein übergeben. Am 28. Juni 2018 wählten die Mitglieder des Freundeskreises Herrn Heinlein zum Schatzmeisters, und so konnte Dr. Förger auch dieses Amt in vertrauenswürdige Hände legen.

Herr Heinlein wechselte direkt nach seinem Studium in Nürnberg an die Münchner Hypothekbank und ist dort bereits seit 34 Jahren tätig. Seine ersten Erfahrungen mit Ägypten machte er durch etliche Reisen, allerdings war er eher im nassen Element unterwegs: Als leidenschaftlichen Sporttaucher zog es ihn an die Küsten. Er freut sich sehr, durch die Mitgliedschaft im Freundeskreis des Ägyptischen Museums nunmehr sein Wissen über das (alt)ägyptische Festland zu vertiefen – auch wenn die alten Ägypter keine Banken hatten.

Wir danken Herrn Dr. Förger für die gute Zusammenarbeit und wünschen ihm für seine Zu-

kunft alles Gute: Gesundheit, Zufriedenheit und – wie in einem „condition report“ eines Kunstwerks – „no change“: Bleiben Sie wie Sie sind! Herrn Heinlein gratulieren wir herzlich zur Wahl. Wir freuen uns auf eine produktive Zusammenarbeit. ■



**FREUNDESKREIS
DES ÄGYPTISCHEN
MUSEUMS
MÜNCHEN E.V.**



LESUNG



EMPFÄNGER UNBEKANNT – EINE SZENISCHE LESUNG

ROXANE BICKER

Der Briefroman „Adressat unbekannt“ von Katherine Kressmann Taylor erschien im Jahre 1938 – feiert dieses Jahr also 80jährigen „Buch-Geburtstag“.

Auf nur gut 40 Seiten wird in 18 Briefen und einem Telegramm eine Geschichte erzählt, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Im Gegenteil, aufgrund der aktuellen politischen Entwicklungen ist die Kenntnis der Ereignisse in der Vergangenheit heute notwendiger denn je. Max Eisenstein und Martin Schulse haben eine gutgehende Kunstgalerie in San Francisco. Als sich Schulse entschließt, in seine Heimat Deutschland zurückzukehren, bleibt der amerikanische Jude





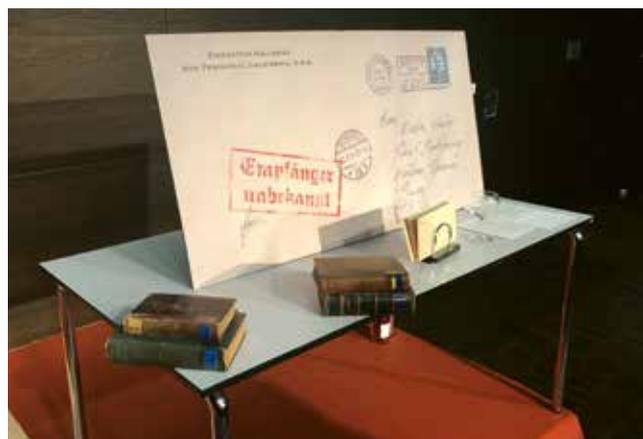
Eisenstein zurück in Amerika, um die Geschäfte weiterzuführen. Zwischen beiden entwickelt sich ein reger Briefwechsel, doch durch die Machtergreifung Hitlers fällt schon bald ein Schatten auf die Freundschaft, die die beiden Männer verbindet...

Am 5. Juli fand im Auditorium des Ägyptischen Museums die Premiere der szenischen Lesung „Empfänger unbekannt“ statt. Anne-Catrin Märzke verkörpert in dem Stück Max Eisenstein und seine Schwester Gisela (im Original Griselle), Thaddäus Meilinger spielt Martin Schulze (im Original mit s). In ganz reduziertem Bühnenbild lesen die beiden Schauspieler die Briefe, die sich Max und Martin schreiben und eindrucksvoll wird der Wandel Schulzes vom liberalen Freigeist zum glühenden Nationalsozialisten dargestellt.

Wer die beeindruckende Premiere verpasst hat, der hat noch die Chance, das Stück in Berlin zu sehen. Ab dem 27. September wird es regelmäßig im Theater Unterm Dach aufgeführt – ein Grund, bald wieder die Hauptstadt zu besuchen!



Warum aber eine solche Lesung ausgerechnet im Ägyptischen Museum? Auf den ersten Blick gibt es hier doch keine Berührungspunkte! Wenn man etwas genauer schaut, dann aber schon. Die Lesung gehörte zum Rahmenprogramm der Sonderausstellung „Rollenbibliothek ANIMA MUNDI“, die noch bis September im Museum zu sehen ist. In Bibliotheken wird Wissen in Form von Büchern bewahrt, und damit auch Erinnerung. Erinnerung ist, das lebendig zu halten, was in der Vergangenheit geschehen ist. Einerseits, um sich des Guten zu erinnern, was war, andererseits aber auch um zu verhindern, dass sich das Schlimme wiederholt. Wir alle können und sollten aus der Vergangenheit lernen und keine Fehler von einst wiederholen. Erinnerungen kann man nur wachhalten, wenn man über sie spricht, noch besser, wenn man sie verschriftlicht und weitergibt. Auch im alten Ägypten war das Schreiben ganz eng mit dem Erinnern verbunden. Nicht umsonst wurde alles von Relevanz aufgezeichnet, oftmals in monumentaler Form, wie die Feldzugsberichte des Neuen Reiches auf den Tempelwänden. Von daher ist es ein guter und wichtiger Schritt, dass das unscheinbare Büchlein „Adressat unbekannt“ nun seinen Weg auf die Bühne findet und damit hoffentlich mehr Menschen zugänglich gemacht wird. Es gibt immer weniger Zeitzeugen, die von ihren eigenen Erinnerungen aus der Zeit von 1933 bis 1945 berichten können, aber mit dem Roman von Kressmann Taylor haben wir eine verschriftlichte Stimme aus der Zeit – lesen wir sie und hören wir ihr zu. Damit sich das, was war, nie wiederholt. ■



Unter allen Interessenten verlosen wir das Buch „Adressat unbekannt“. Schicken Sie uns bis zum 15.10.2018 eine email an info@smak.de – wahlweise auch eine Postkarte an: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, Arcisstraße 16, 80333 München mit dem Stichwort „Adressat unbekannt“. Der Rechtsweg ist natürlich ausgeschlossen

STERNKUNDE

WEISST DU, WIEVIEL STERNE STEHEN? ASTRONOMIE IM ALTEN ÄGYPTEN (I)

ROXANE BICKER

Was sehen Sie, wenn Sie des Nachts zum Himmel emporschauen? Nun, von München aus wahrscheinlich nicht viel, aber vielleicht waren Sie schon in den Bergen, am Meer oder in der Wüste, wo kein Stadtlicht und kein Smog den Blick trüben. Dann sieht man das hell leuchtende Band der Milchstraße, das sich über das Schwarz zieht. Man erkennt tausende von winzigen, funkelnden Lichtpunkten, in denen man vielleicht sogar einige der bekannten Sternbilder wie den Großen und den Kleinen Wagen, den Himmelsjäger Orion oder andere wiedererkennen kann. Vielleicht steht auch der Mond am Himmel oder einige der Planeten.

Den gleichen – ungetrübten! – Anblick des Nachthimmels hatten auch die alten Ägypter, nur sahen sie nicht die Milchstraße, Venus und Mars, den Großen Wagen. Ihre Interpretation war eine andere. Wenn sie zum Himmel aufschauten, erblickten sie die Göttin Nut, an deren Körper die Sterne prangten. Sie sahen den Phönix Benu und Horus den Roten, sowie einen Rinderschenkel. Der Himmel war für die Ägypter ein Abbild des Göttlichen, und so hat man nie den Versuch gemacht, gewisse Phänomene wie Sonnen- oder Mondfinsternisse vorauszuberechnen oder Himmelserscheinungen naturwissenschaftlich zu erklären.



Zahlreiche Bilder des nächtlichen Sternhimmels sind uns aus dem alten Ägypten überliefert – aber es sind keine exakten Sternenkarten, sondern religiöse Darstellungen. Auch findet man immer wieder Texte, die sich mit dem

Tag- oder dem Nachthimmel und verschiedenen Sternenbeobachtungen beschäftigen, doch auch sie sind keine genauen Beschreibungen dessen, was man sah, sondern dessen, was man mythologisch erklärt hat.

Die altägyptische Astronomie zu systematisieren, kann also nur ein Versuch bleiben.

Zu den frühesten – wenn auch kontrovers diskutierten – Belegen kosmologischer Vorstellungen gehört der Elfenbeinkamm des Königs Wadj aus der 1. Dynastie (Abb.1) – über einem geflügelten Himmel, der von zwei Was-Zeptern gestützt wird, sitzt ein Falke in einer Barke. Man mag hier den falkenköpfigen Sonnengott Re errahnen, der des Tages in seiner Barke über den Himmel fährt. Wie vielfältig alleine die Erklärungen für den beobachteten Sonnenlauf sind, mag zeigen, wie schwierig eine eindeutige Erklärung sein kann. Neben Re in seiner Sonnenbarke war es auch der Gott Chepri, der als Skarabäuskafer die noch junge Sonne am Himmel emporrollte. Oder es war die Göttin Nut, die jeden Morgen die Sonne neu gebar und sie am Abend verschluckte, so dass sie des Nachts durch ihren Körper wanderte. Verschiedene mythologische Erklärungen für ein Naturphänomen stehen nebeneinander gegenüber. Behalten Sie dies im Hinterkopf, wenn wir im Folgenden doch ein wenig die dreitausendjährige Kosmologie vereinfachen.

Die Quellen

In den Grabkammern der Pyramiden des Alten Reiches finden sich seit Unas die Pyramidentexte, die den Himmelaufstieg des Königs thematisieren und beschreiben, wie er sich nach seinem Tod mit den Göttern als Stern vereint. Auch die Dekoration der Decken von Grabkammern und Tempelräumen mit einfachen gelben Sternen auf blauem Hintergrund findet sich seit dieser Zeit.

Im Mittleren Reich finden sich Tabellen von Sternen – Sternenuhren – auf der Innenseite von Särgen; im Neuen Reich sind die Grabkammern von Senenmut, Sethos I. und Ramses VI. mit verschiedenen astronomischen Szenen dekoriert.

Von astronomischen Texten sind oft nur die Titel erhalten, so „Die Bewegung der beiden Leuchten kennen und die Dekane beherrschen“, ein Text, der sich

Abb.1: Elfenbeinkamm des Königs Wadj, Abydos, 1. Dynastie (um 2850 v. Chr.), Kairo, Ägyptisches Museum



Abb.2: Der Kosmos

mit Sonne, Mond und den Sternen beschäftigt hat. Erhalten sind einige Abschriften des Nut-Buches „Grundriss des Laufes der Sterne“, das in Abschriften von 1.300 v. Chr. bis 400 n. Chr. tradiert wurde, seine Ursprünge aber wohl in noch früheren Zeiten (um 1880 v. Chr.) hatte. Auch einige Inschriften auf den Statuen von Priester-Astronomen gehören zu den Belegen für die altägyptische Kosmologie.

Der Kosmos

Ebenso vielfältig wie die Sicht auf die Welt sind in der altägyptischen Kultur die Erklärungen für ihre Existenz. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Schöpfungsmythen, die die Erschaffung der Welt und des Menschen diversen Göttern zuschreiben. Diese zu schildern ist vielleicht ein Folgeartikel!

Die Erde selbst ist der Gott Geb (Abb. 2), gekennzeichnet durch die Schilfblätter auf seinem Körper. Über ihm spannt sich der Leib der Göttin Nut, mit Sternen bedeckt; nur ihre Hände und Füße berühren die Erde, ihre Extremitäten werden angesehen als die Pfeiler des Himmels. Zwischen Geb und Nut hockt mit erhobenen Armen der Gott Schu, die Luft, der die beiden voneinander trennt. Auf dem Leib der Nut fährt die Sonnenbarke mit dem falkenköpfigen Gott Re in der Mitte. Im Westen erhebt sich der Oberkörper des Osiris aus der Unterwelt, der mit seinen Armen die untergehende Sonne empfängt.

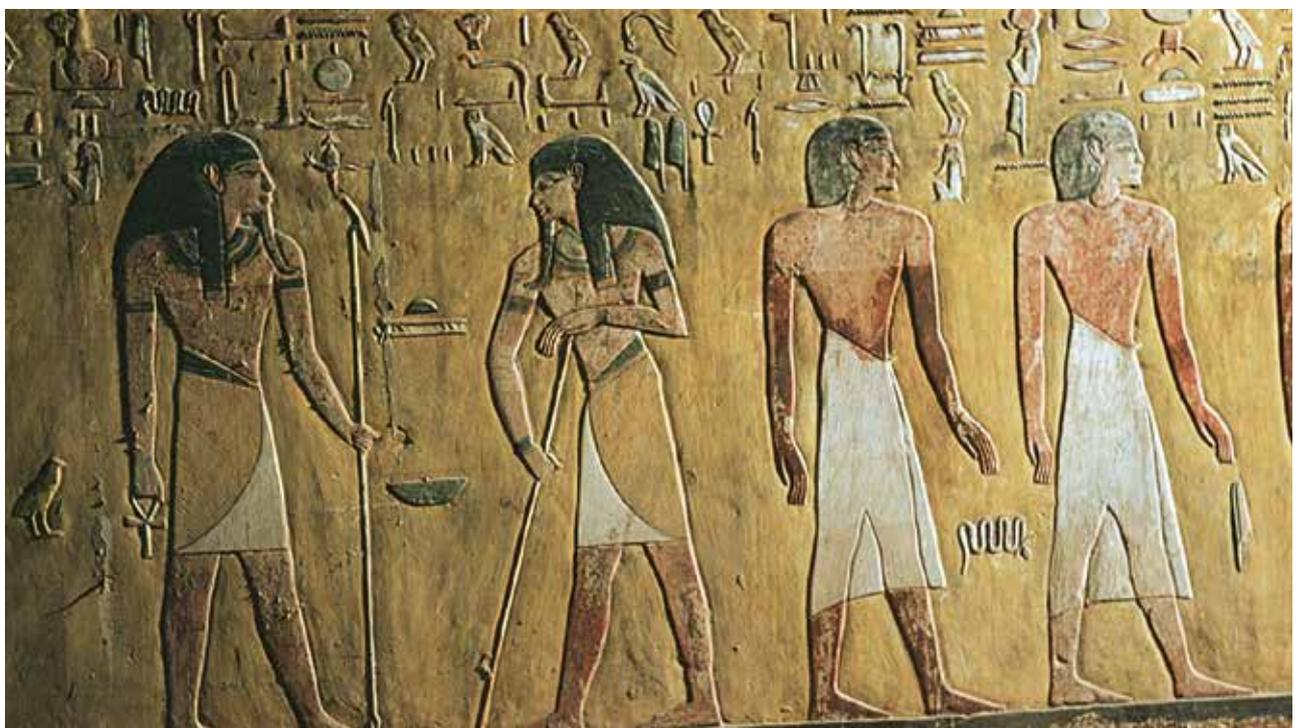
Erstaunlich modern muten die Vorstellungen an, was jenseits des Himmels und der Nut liegt. Laut

den astronomischen Texten gibt es eine Himmelszone, die sich *sereq-hetit* („das die Kehle atmen lässt“) nennt und als Entstehungsort des Sonnenlichtes gilt. Daran schließt sich die *reteh-qabet* (das die Brust zurückdrängt“) an, eine Randzone des Himmels über dem Rücken der Nut. Dahinter schließlich liegt *keku-semau*, die „gebaltte Finsternis“, in der es keinerlei Himmelsrichtungen und kein Licht mehr gibt.

Die Sonne

Wie manche uns widersprüchlich erscheinenden Vorstellungen doch zusammenpassen und von den Ägyptern erklärbar gemacht wurden, zeigt sich in einem Abschnitt des Nut-Buches. Nut gebiert den Sonnengott an jedem Morgen, und wie bei der Geburt vieler Säugetiere fällt er aus ihrem Schoß herab zur Erde. Dabei bleibt er noch unsichtbar, denn er ist vollständig von der Fruchtblase umgeben. Diese zerplatzt, sobald er auf der Erde ankommt, und das Fruchtwasser und Blut, das dabei hervorquillt, ist eine Erklärung für die Morgenröte. Von dieser neuen Position kann sich die Sonne dann wieder in Gestalt eines Käfers oder von ihm gerollt den Himmel emporbewegen. In ihrer Höchststellung, wenn sie am kräftigsten ist, nimmt sie die Gestalt des Sonnengottes Re in all seiner Macht ein. Sinkt sie zum Horizont, so wird sie schwächer. Ihr Tageslauf neigt sich zum Ende, sie wandelt sich zum Gott Atum, der gebeugt und als alter Mann gezeigt wird. (Abb. 3) In jeder Nacht musste die Sonne in zwölf Stunden durch die Unterwelt fahren, wo allerlei Gefahren

Abb.3: Atum als alter Mann, Sargkammer, Grab KV 17, Sethos I



auf den Sonnengott warteten, nicht zuletzt in der siebten Stunde der Kampf gegen den Widersacher Apophis, die Verkörperung des Chaos. Das Scheitern des Sonnengottes Re in diesem Kampf war nicht generell ausgeschlossen – so war es immer wieder ein Grund zum Jubeln, wenn am Morgen die Sonne aufging, denn dann hatte Re in der Nacht gesiegt.

Der Mond

Dem Mond wurde nicht ganz so viel Aufmerksamkeit zuteil. Er konnte mit verschiedenen Gottheiten identifiziert werden, mit Iah, Thot, Chons oder auch Horus.

Thot (Abb.4) wird gezeigt mit Vollmond und sichelförmigem Mond auf dem Kopf oder auch mit dem Horusauge in der Hand. Das Auge des Horus, das beim Kampf mit dem Gott Seth verletzt wurde, steht symbolisch für die Mondphasen, das Auftauchen und Verschwinden des Mondes. Man hat den Lauf des Mondes sehr genau beobachtet – diente seine Veränderung doch zur Festlegung des Mondkalenders, mit dem die Termine für religiöse Feste bestimmt wurden. Der Mondmonat begann im alten Ägypten nicht wie zu erwarten wäre mit der ersten Sichtbarkeit der Mondsichel nach Neumond, sondern mit dem sogenannten Altlicht, der allerletzten Sichtbarkeit vor Neumond! Die einzelnen Tage der Mondphasen konnten wiederum verschiedenen Göttern zugeordnet werden, wie eine Darstellung aus dem Tempel von Edfu zeigt. (Abb.5)

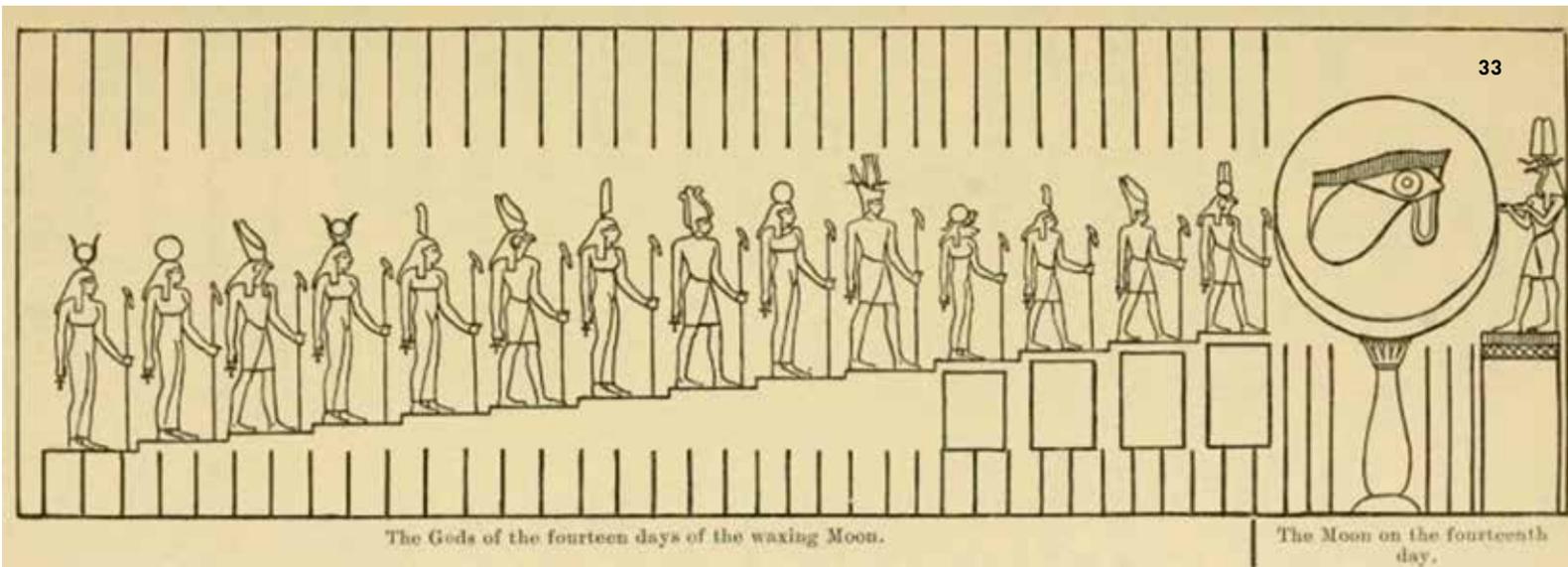
Wie schwierig teilweise die Interpretationen astronomischer Texte sind, zeigt folgendes Beispiel der Beschreibung des 15. Mondmonatstages aus dem bereits angesprochenen Nut-Buch. Sonne und Mond stehen sich hier genau gegenüber, es ist Vollmond.

Das ist das Hervorgehen des Horus gegenüber Re. Das ist die Sonne im Westen, und das ist der Mond im Osten. Das ist die Vereinigung der beiden Stiere am Tag der Reinigung, beim Morgengrauen des Festes des fünfzehnten Tages. Das ist Horus, der ausgestattet hervorkommt, nachdem ihm seine beiden Augen gänzlich gegeben wurden als rechtes Auge und als linkes Auge.



Abb.4: Thot in Gestalt eines Pavians, ÄS 1068

Abb.5: Die Phasen des zunehmenden Modes, Darstellung im Tempel von Edfu



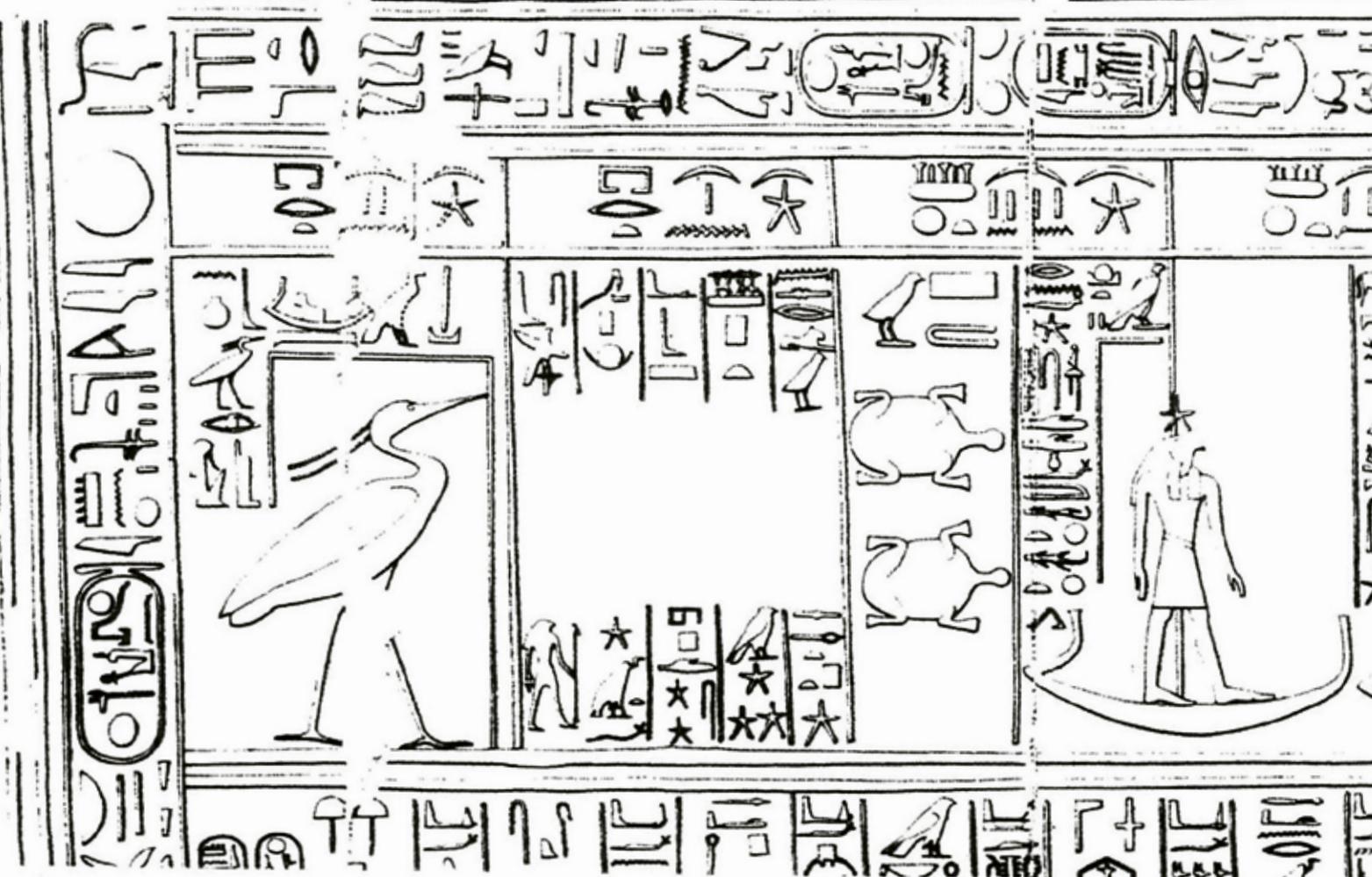


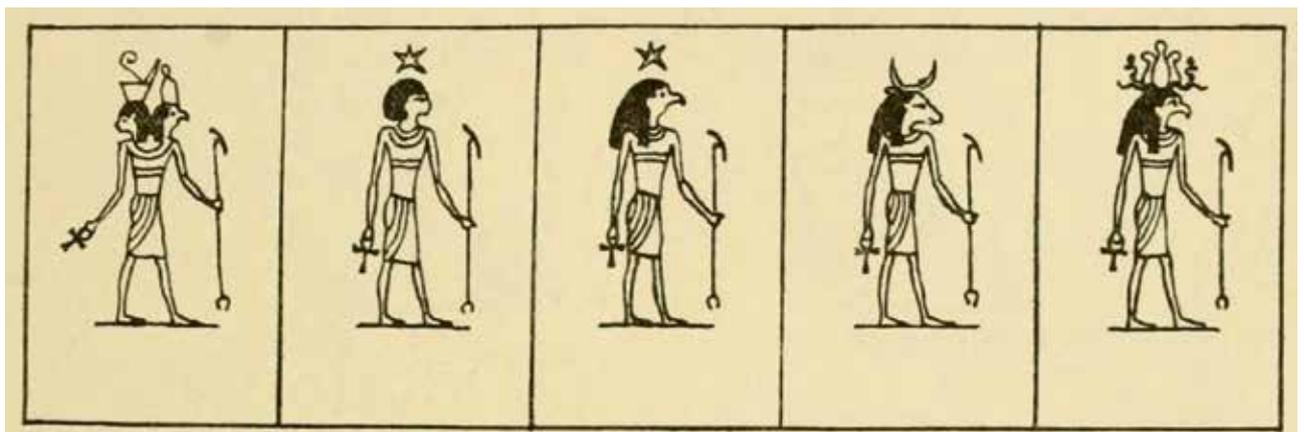
Abb.6: Planetendarstellungen im sog. Astronomischen Raum im Ramesseum

Die Planeten

Fünf Planeten sind mit bloßem Auge am Himmel zu erkennen – Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Nur durch ausführliche und lange Beobachtungen kann man herausfinden, dass sie sich von den Sternen unterscheiden und eigene Bahnen am Himmel ziehen. Alle diese Planeten waren auch in Ägypten bekannt (Abb. 6+7). Venus wird bei uns auch Morgen- oder Abendstern genannt, weil sie je nach ihrem Standort am Himmel, prominent und hell in der Dämmerung zu sehen ist. So wurde sie in ägyptischen Darstellungen als doppelköpfiger Gott gezeigt, manchmal auch als Benu-Vogel („Phönix“), der in der Barke des Sonnengottes mitfuhr. Die Venus wurde auch „Überquerer“ oder „Gott des Morgens“ genannt.

Merkur nahm eine Sonderstellung ein. Aufgrund seiner Sonnennähe ist er nur kurz vor oder nach Sonnenaufgang zu beobachten. In den Planetendarstellungen aus dem Ramesseum ist er nur ganz klein dargestellt. Er galt als Repräsentant des Gottes Seth, der aufgrund seiner ambivalenten Natur oft mit Vorsicht und Zurückhaltung behandelt wurde. Interessant ist, dass die Planeten in Gruppen eingeteilt wurden – Merkur und Venus, die sich als innere Planeten nah an der Sonne befinden, gehörten zusammen. Die äußeren Planeten Mars, Jupiter und Saturn, die hoch am Himmel stehen, waren allesamt als Verkörperungen des Gottes Horus angesehen. Der auch bei uns „Roter Planet“ genannte Mars war „Horus der Rote“

Abb.7: Die Planeten Venus, Merkur, Mars, Saturn und Jupiter





Die Sterne

oder „Horus der Horizontische“. Jupiter war „Horus, der die beiden Länder begrenzt“. Die beiden Länder sind wohl als zwei Teile des Himmels anzusehen, die von der Ekliptik getrennt werden. Der Ringplanet Saturn schließlich ist „Horus, Stier des Himmels“.

Die altägyptische Bezeichnung für Stern war *seba* - sie wurden aber auch „die Oberen“ oder „die Lampen“ genannt. Schon immer hat der Mensch versucht Ordnung in die zufällige Verteilung der Sterne am Himmel zu bringen - helle Sterne werden zu Mus-

Himmelsmechanik

Um den Lauf der Gestirne am Himmel zu beschreiben, stellt man sich den Himmel als eine die Erde umgebende Kugel vor. Die Verlängerung der Erdachse durch Nord- und Südpol bildet die beiden Himmelspole, die Erweiterung des Erdäquators den Himmelsäquator. Projiziert man die Ebene, auf der die Erde um die Sonne läuft (die Erdbahnebene) ebenfalls auf die Himmelskugel, so erhält man die Ekliptik - die Bahn, die die Sonne im Laufe eines Jahres am Himmel zurücklegt. Da sich auch die Planeten auf der Ekliptik bewegen, hat man einen sehr eingegrenzten Bereich des Himmels, wo sie zu beobachten sind.

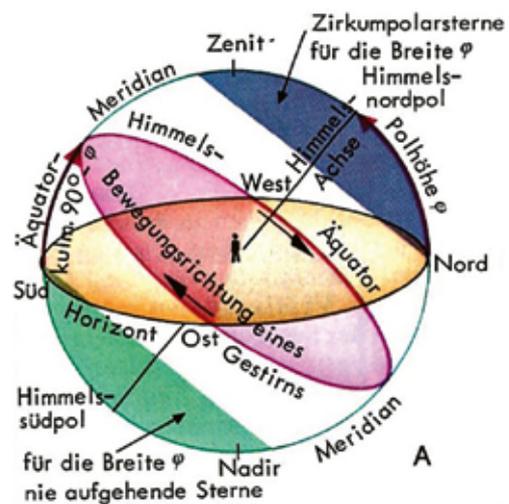


Abb. 8, aus: dtv-Atlas der Astronomie



Abb.9: Darstellung altägyptischer Sternbilder im Grab Sethos I.

tern, zu Sternbildern zusammengefasst. Die heutigen 88 Sternbilder gehen auf die Astronomie der Babylonier und der Griechen zurück. Gerade in den vielfältigen astronomischen Grabdekorationen finden sich auch Darstellungen altägyptischer Sternbilder. Diese jedoch mit den heute bekannten Konstellationen in Übereinstimmung zu bringen ist mehr als schwierig, zu wenig exakt ist die Platzierung der Sterne (Abb.9).

36

Möglich ist die Zuweisung des Sternbildes, das bei uns als „Großer Wagen“ bekannt ist. In Ägypten wurde es als Rinderschekel angesehen. Dieser Rinderschekel ist in den Abbildungen oftmals angepflockt und wird von der nilferdgestaltigen Göttin Ipet-em-pet an einem Seil festgehalten. Dies geschah, weil der Rinderschekel wiederum als Gott Seth angesehen wurde und Ipet-em-pet dafür sorgen sollte, dass er nicht in die Un-

terwelt (also unter den Horizont) sinkt, um dort Schaden anzurichten. Das lässt einen interessanten Schluss zu und zwar, dass das Sternbild des Rinderschekels zu den Zirkumpolarsternbildern gehörte. Zirkumpolarsternbilder befinden sich so dicht um den Himmelspol, dass sie nie unter den Horizont sinken, sondern ganzjährig in der Nacht am Himmel zu sehen sind. Auch in unseren Breiten ist der Große Wagen zirkumpolar. Nun wandert aber der Himmelspol am Himmel („Präzession“ Abb.10), was zur Folge hat, dass im Laufe der Zeit früher zirkumpolare Sterne unter dem Horizont verschwinden – dies beobachtete man auch bei einigen Sternen des Rinderschekels und mutmaßte, dass der Gott Thot das Halteseil des Seth gelöst hatte. Wenn auch nicht als astronomisches Phänomen erkannt, so ist es doch der erste Beleg für die Beobachtung der Präzession.



Weitere Sternbilder, die eindeutig zu identifizieren sind, sind der Himmelsjäger Orion, der in Ägypten als eine Erscheinung des Gottes Osiris angesehen wurde, und die Göttin Sothis, deren hellster Stern bei uns heute als Sirius bekannt ist. Sirius / Sothis kam als Bringerin der Nilflut eine besondere Bedeutung zu; eine ganze Reihe anderer Sterne – die sogenannten Dekane – wurden zur Zeitbestimmung in der Nacht genutzt. Wie genau das funktioniert hat, wird in einer der folgenden Maat-Ausgaben dargelegt ■

Literatur:

Otto Neugebauer / Richard A. Parker, *Egyptian Astronomical Texts* , 1-3, London 1960-1969

Christian Leitz, *Studien zur Ägyptischen Astronomie*, Wiesbaden 1991

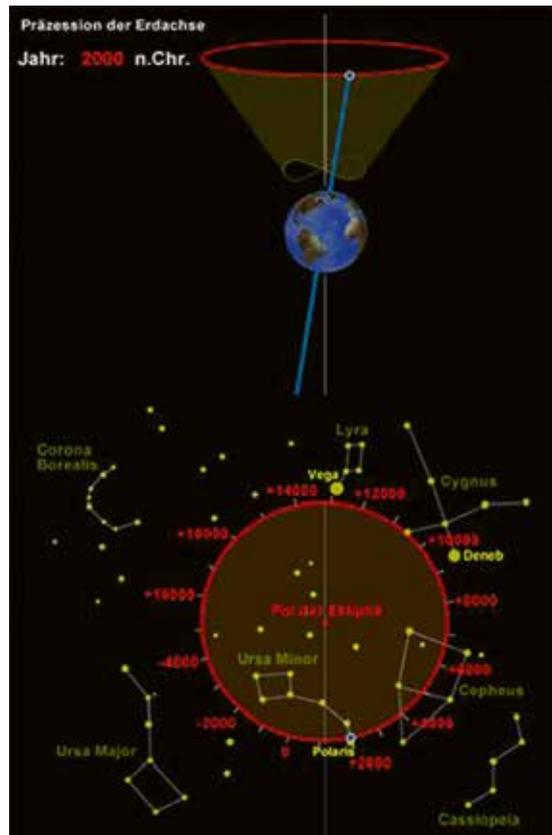


Abb.10

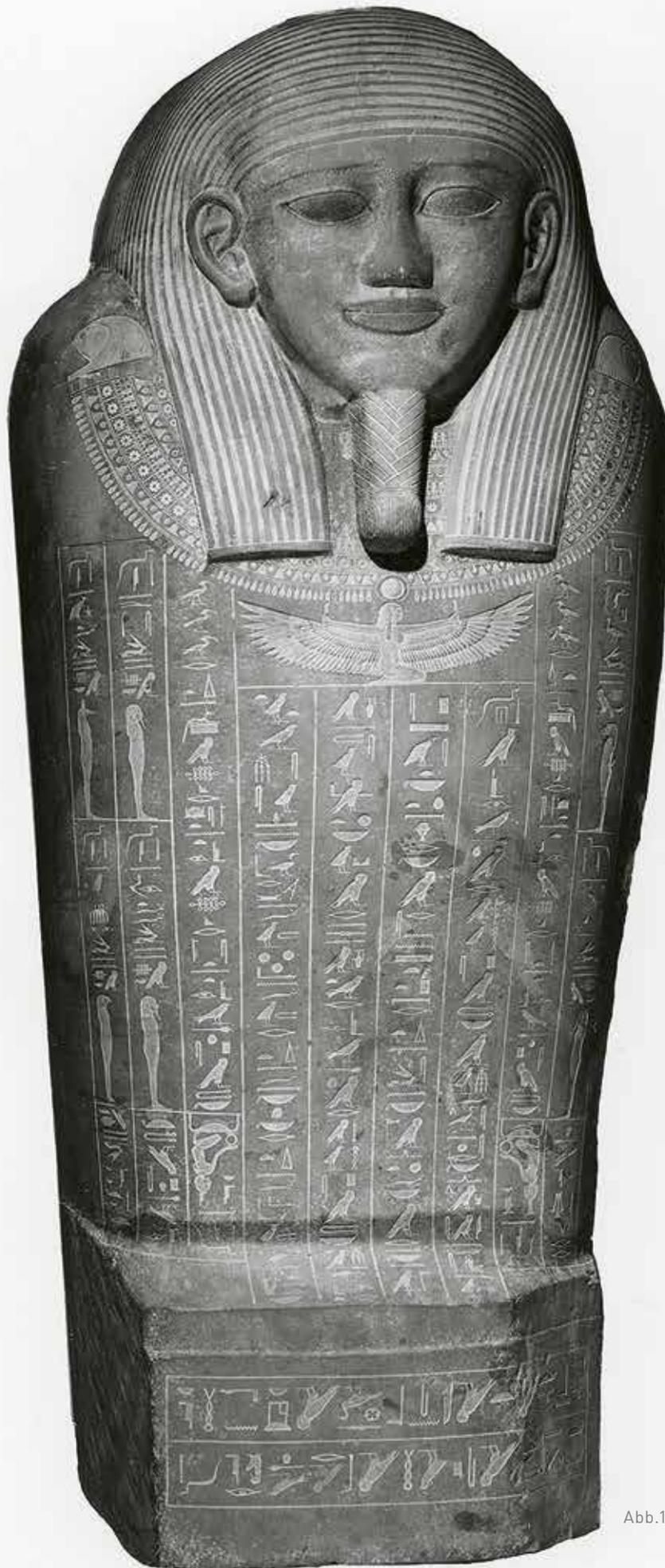
Die Präzession

Wie bei einem Kreisel taumelt auch die Erdachse. Das hat zur Folge, dass der Pol am Himmel wandert. Diese Bewegung vollzieht sich nur sehr langsam. In etwa 26 000 Jahren beschreibt der Himmelspol einen Kreis am Himmel. Die Sterne, die sich in der Nähe des Himmelspols befinden, helfen bei der Bestimmung der Nordrichtung. In unserer Zeit ist dies der Polarstern am Ende der Deichsel des Sternbilds „Kleiner Wagen“, um 3 000 v. Chr. war dies Thuban, der hellste Stern im Sternbild des Drachen.

Rolf Krauss, *Astronomische Konzepte und Jenseitsvorstellungen in den Pyramidentexten*, Wiesbaden 1997

Alexandra von Lieven, *Der Himmel über Esna. Eine Fallstudie zur Religiösen Astronomie in Ägypten*, Wiesbaden 2000

Alexandra von Lieven, *Grundriss des Laufes der Sterne. Das sogenannte Nut-Buch*, Kopenhagen 2007



TECHNIK

BERICHT ZUM WORKSHOP "DEATH IN 3D. STUDYING NETWORKS OF FUNERARY MONUMENTS, MORTUARY PRACTICES AND ELITES IN FIRST MILLENIUM BCE EGYPT"

ALEXANDER SCHÜTZE

Die computergestützte Generierung und Analyse von Daten spielt in immer mehr Lebensbereichen eine Rolle, sei es bei der Untersuchung von Nutzerverhalten in sozialen Netzwerken, der Auswertung großer Datenmengen in Unternehmen (Big Data), oder dem Einsatz von künstlicher Intelligenz bei der Bewältigung komplexer Aufgaben wie dem autonomen Fahren. Auch in den Geisteswissenschaften ist die computergestützte Auswertung von Daten unter dem Schlagwort „Digital Humanities“ schon jetzt in aller Munde und wird auch in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Tatsächlich gehen Bemühungen, Computer in der geisteswissenschaftlichen Forschung einzusetzen, schon auf die Anfangstage der massenhaften Verbreitung des Computers in der Mitte des 20. Jahrhunderts zurück. Die Ägyptologie ist dafür ein gutes Beispiel, in der es schon seit den 1960er Jahren Initiativen zur computergestützten Analyse ägyptischer Denkmäler gab. Der Einsatz digitaler Methoden in der Ägyptologie reicht heutzutage von Projekten zur digitalen Erfassung großer Textkorpora (z.B. Thesaurus Linguae Aegyptiae) bis hin zur visuellen Rekonstruktion fragmentarischer Denkmäler wie der jüngst entdeckten Kolossalstatue Psammetichs I. in Matariya (dem antiken Heliopolis). Im Unterschied zu den 1960ern, aber auch noch den 1990ern verfügen wir heute über ausgereifte Handwerkszeuge zur digitalen Dokumentation und Analyse von Daten, die so intuitiv zu bedienen sind, dass sie auch von Forschern eingesetzt werden können, die keine IT-Spezialisten sind, sowie über große Mengen an entsprechend aufgearbeiteten Daten. Dies sind also gute Ausgangsbedingungen für eine vertiefte Beschäftigung mit den Möglichkeiten digitaler Methoden für die ägyptologische Forschung. Altägyptische Denkmäler mit ihrer bewusst eingesetzten Dreidimensionalität und eigentümlichen Verbindung von Bild und Text stellen dabei ganz eigene Herausforderungen für die Methoden der Digital Humanities dar. Ziel des Workshops „Death in 3D.

Studying networks of funerary monuments, mortuary practices and elites in First Millenium BCE Egypt“, der am 3. bis 5. Juli 2018 im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst stattfand, war es, Herausforderungen und Potentiale für die Analyse altägyptischer Denkmäler im digitalen Zeitalter zu diskutieren. Der Workshop wurde von einem Team von Ägyptologen der University of California Berkeley (Dr. Rita Lucarelli), der Graduate School Distant Worlds (Dr. Melanie Flossmann-Schütze, Dr. Ralph Birk) sowie dem Institut für Ägyptologie (Dr. Alexander Schütze) der LMU München organisiert. Die Idee zu dem Workshop wurde während eines Gastaufenthalts im September 2017 an der University of California Berkeley (UCB) geboren. Das Phoebe E. Hearst Museum in Berkeley beherbergt neben vielen Tausenden Artefakten aus allen Kulturen der Welt auch den zwei Tonnen schweren Sarkophag des „Oberarztes“ Psammetich (Abb.1), eines hohen Beamten der ägyptischen 26. Dynastie (664–526 v. Chr.). Der Sarkophag, der 1899 von Alessandro Barsanti in einem 25 Meter tiefen, spätzeitlichen Schachtgrab bei der Pyramide des Unas in Saqqara entdeckt worden war, ist mit Inschriften versehen, die nicht nur Psammetichs Namen und Amtstitel nennen, sondern auch Spruch 72 des altägyptischen Totenbuches enthalten. Die dreidimensionale Anbringung religiöser Inschriften auf Teilen der Grabausstattung eröffnet ein interessantes Forschungsfeld, in dem auch digitale Dokumentations-techniken zum Einsatz gebracht werden können. Dieser Ansatz ist der Gegenstand eines aktuellen Forschungsprojektes von Dr. Rita Lucarelli, die als Assistant Professor an der UCB Ägyptologie lehrt und die ägyptische Sammlung des Phoebe E. Hearst Museums kuratiert. Der Sarkophag steht stellvertretend für die unzähligen ägyptischen Denkmäler, die über die halbe Welt verstreut und teilweise der ägyptologischen Fachwelt wenig bekannt und zugänglich sind. Gleichzeitig ist der Sarkophag ein schönes Beispiel dafür,



Abb.2: Workshopteilnehmer im SMÄK

wie ägyptische Denkmäler von ganz unterschiedlichen Forschungsperspektiven (Tradierung religiöser Texte, Verwaltungs- und Sozialgeschichte usw.) betrachtet werden können. Der Sarkophag eignete sich deshalb besonders, um die unterschiedlichen Forschungsinteressen der Ägyptologen aus Berkeley und München zu verbinden und neue Methoden der Analyse ägyptischer Denkmäler zu diskutieren. Der Workshop wurde von der Graduate School Distant Worlds der LMU München, das Collegium Aegyptium sowie durch das Programm „UCB LMU Research in the Humanities“ getragen, das den wissenschaftlichen Austausch zwischen Forschern in den Geisteswissenschaften beider Universitäten fördern soll. Mithilfe dieser vielfältigen Unterstützung war es u.a. möglich, externe Referenten und Diskutanten wie Dr. Chris Hoffman und Dr. Benjamin Porter (Berkeley), Mark-Jan Nederhof (St. Andrews, UK) sowie Dr. Ramadan Hussein (Tübingen) einzuladen. Zu besonderem Dank sind die Organisatoren der Veranstaltung der Direktorin des SMÄK, Dr. Sylvia Schoske, verpflichtet, die die Idee, den Workshop ins Museum zu holen, begeistert aufnahm. Das Museum eignet sich ausgesprochen gut als Austragungsort für einen solchen Workshop, denn das SMÄK ist auf vielfältige Weise in Projekten engagiert, in denen digitalen Dokumentationsmethoden eine wichtige Rolle spielen. Neben der Digitalisierung der Bestände des Museums im Rahmen von bavaricon seien hier vor allem die neuartigen Dokumentations-techniken zu nennen, die in Naga (Sudan) zum Einsatz kommen (Abb.3). Nicht zuletzt bieten die Medienstationen im Museum ein schönes Beispiel für den Einsatz digitaler Technik in der Museumspädagogik. Der Workshop selbst war thematisch in drei Abschnitte unterteilt: Der erste Abschnitt war ausschließlich den Monumenten des Psammetich gewidmet. Während Dr. Rita Lucarelli über die Dokumentation des Sarkophages des Psammetich und die Möglichkeiten des Vergleichs von Varianten religiöser Literatur mithilfe

digitaler Medien referierte, versuchte der Autor dieses Beitrags neue Wege aufzuzeigen, um die tatsächliche Funktion hinter mehr oder minder enigmatischen Amtstiteln wie „Großer der Ärzte“ oder „Vorsteher der Tjemehu-Libyer“ mithilfe von Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse zu erschließen. Spannende Einblicke bot Dr. Ramadan Hussein, der das Grab des Psammetich neben anderen spätzeitlichen Schachtgräbern in Saqqara mithilfe moderner Laserscan-Methoden dokumentieren lässt. Sein Name ist sicher dem einen oder anderen Leser als Ausgräber eines bislang unbekanntes Grabes in Saqqara, über das in den letzten Tagen in der internationalen Presse berichtet wurde, ein Begriff. Daran schloss sich ein zweiter Teil an, in dem weitere Fallstudien zu Denkmälern nichtköniglicher Personen aus dem Ägypten des ersten Jahrtausends v. Chr. diskutiert wurden. Dr. Mélanie Flossmann-Schütze (GSDW) stellte die jüngsten Ergebnisse der Untersuchung von Gräbern lokaler Eliten in Tuna el-Gebel vor und zeigte das Potential neuer Dokumentationstechniken auf, die dabei zum Einsatz kommen. Während Dr. Ralph Birk (GSDW) die Titel thebanischer Priester der Ptolemäerzeit mithilfe eines Computerprogramms zur qualitativen Datenanalyse in einen größeren Kontext stellte, zeigte Patrizia Heindl, M.A. (GSDW) den durchaus spielerischen Umgang der Alten Ägypter selbst mit dreidimensionalen Objekten wie Statuen hoher Beamter auf und eröffnete interessante Perspektiven für eine ganzheitliche Betrachtung dieser Denkmälergattung. Der dritte Teil des Workshops bestand aus einer Reihe von Präsentationen, in denen neue Methoden der Dokumentation und Analyse von Altertümern diskutiert wurden. Die Beiträge waren nicht nur auf die Ägyptologie beschränkt, sondern schlossen auch Fallstudien aus dem Bereich der Vorderasiatischen Archäologie ein. Während Dr. Arnulf Schlüter (SMÄK) und Dr. Alexander Sollee (GSDW) moderne Dokumentationstechniken wie Streiflichtscans in der archäologischen Feldforschung im Sudan und dem Vorderen Orient vorstellten, präsen-



Abb.3: 3D Modelle

tierte Dr. Elisa Roßberger (GSDW) ein ambitioniertes Projekt zur systematischen Erfassung und Beschreibung altorientalischer Rollsiegel. Mark-Jan Nederhof zeigte wiederum Möglichkeiten auf, wie 3D-Modelle ägyptischer Bildwerke annotiert, d.h. mit wichtigen Zusatzinformationen wie Textübersetzungen versehen werden können. Dr. Chris Hoffman stellte im Anschluss seine Vision virtueller Forschungsumgebungen vor, die die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern an ägyptischen Denkmälern über die Grenzen von Ländern und Kontinenten hinweg ermöglichen könnte. Der dritte Teil wurde durch einen Vortrag von Dr. Robert Schiestl (LMU) abgerundet, in dem er aufzeigte, wie mithilfe der Kombination alten und neuen Kartenmaterials sowie moderner Sondierungsmethoden antike Flussverläufe im Nildelta rekonstruiert werden können. Wie die lebhaften Diskussionen während der einzelnen Sektionen und am Ende des Workshops zeigten, war die Veranstaltung eine große Bereicherung für alle Teilnehmer des Workshops. Ein besonderer Dank gilt nicht zuletzt den externen Referentinnen und Referenten sowie denen anderer altertumswissenschaftlicher Fächer, die durch ihre Referate und Diskussionsbeiträge den Organisatoren des Workshops neue Impulse für die eigene Forschung gaben. In der Schlussdiskussion kristallisierten sich einige Kernthemen heraus, die die Beteiligten noch weiter beschäftigen werden, z.B.



die dauerhafte Veröffentlichung von Forschungsdaten, die systematische Erschließung größerer Korpora von Denkmälern oder das kooperative Forschen von Wissenschaftlern über Kontinente hinweg. Einige der Workshop-Teilnehmer hatten am dritten Tag der Veranstaltung noch die Gelegenheit, die konstruktiven Diskussionen im Rahmen eines Kajak-Crashkurses an der Isar fortzusetzen. Dieser eher unorthodoxe Programmpunkt des Workshops kam bei allen Beteiligten sehr gut an und stimmte auf seine Weise auf den Fortsetzungsworkshop ein, der im November dieses Jahres in Berkeley stattfinden wird. Die Organisatoren hoffen jedenfalls, dass beide Workshops der Auftakt für eine vertiefte Zusammenarbeit der Ägyptologie Berkeley und München sein werden. ■



GESCHICHTE

TROTZ WINCKELMANN ALTÄGYPTEN IN DER GLYPTOTHEK LUDWIGS I.

DIETRICH WILDUNG

42

Die Geschichte der Geschichte der Kunst Altägyptens ist noch nicht geschrieben. Die Ägyptologie verstand sich stets als ein primär philologisches Fach, und so lässt sich die Geburtsstätte der Ägyptologie in der Rue Mazarine 28 (Abb. 1) in Paris lokalisieren, wo Jean-François Champollion an der Entzifferung der Hieroglyphen arbeitete und das erlösende „je tiens l'affaire“ - „ich hab's“ ausgerufen haben soll, bevor er sich am 27. September 1822 auf den Weg zu dem in Sichtweite liegenden Institut de France (Abb. 2) machte, um „sous la coupole“ der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres seine „Lettre à M. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques“ vorzulegen, die als Geburtsurkunde der Ägyptologie gilt. Vielleicht begegnete ihm auf dem Weg dorthin der gleich um die Ecke

wohnende Alexander von Humboldt (Abb.3), der als „Membre de l'Institut“, als Akademiemitglied an der Sitzung teilnahm, damit zu einer Art Taufpate der Ägyptologie wurde und auf die Entwicklung der Ägyptologie im deutschen Sprachraum entscheidenden Einfluss nehmen sollte.

Die alleinige Vaterschaft Champollions muss jedoch hinterfragt werden, denn mehr als ein halbes Jahrhundert vor der Entzifferung der Hieroglyphen hat ein deutscher Wissenschaftler einen bis heute kaum beachteten Beitrag zur Geschichte der Ägyptologie geliefert. Johann Joachim Winckelmann, 1717 in Stendal geboren, ist der Vater der Kunstgeschichte Ägyptens (Abb. 4). Nach dem Studium der Theologie, Mathematik und Medizin und einer mehrjährigen Tätigkeit als Lehrer entdeckt er nach



Abb. 3

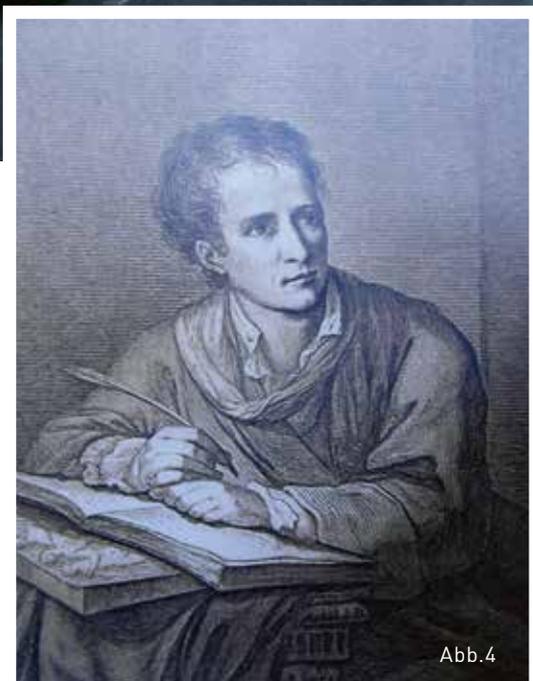


Abb. 4

Angelika Kauffmann, J. J. Winckelmann, 1780 (Stendal, Winckelmann-Museum)

Abb. 2

seiner Übersiedlung nach Dresden in den dortigen Sammlungen sein Interesse an der Kunst. In dem für ihn typisch werdenden brillanten Stil verfasst er erste Studien, u. a. zur Antikenrezeption in der Kunst seiner Zeit. 1755 geht er mit einem Stipendium des sächsischen Hofes nach Rom, das ihm zur zweiten Heimat wird. Nach umfangreichen Arbeiten zu den Antiken im Vatikan – seine Beschreibung der Laokoon-Gruppe wird alsbald berühmt – erhält er eine Anstellung als Bibliothekar an der Cancellaria, der päpstlichen Kanzlei, und wird von Philipp von Stosch in Florenz eingeladen, dessen aus Tausenden von Stücken bestehende Sammlung antiker Gemmen zu publizieren. Darunter befinden sich auch ein paar hundert ägyptische Gemmen, deren ikonographische und stilistische Sonderstellung Winckelmann alsbald erkennt und die für ihn zum Ausgangspunkt einer intensiven Beschäftigung mit altägyptischer Kunst werden. Wenn er in der Publikation der Gemmen feststellt, „man kann in einer Sammlung von geschnittenen Steinen die Fortschritte der Kunst in einem viel größeren Umfang bemerken, als in den größern uns noch übrigen Monumenten“, so wird er diese Ansicht revidieren, als ihn, der inzwischen eine bekannte Persönlich-

bung der Laokoon-Gruppe wird alsbald berühmt – erhält er eine Anstellung als Bibliothekar an der Cancellaria, der päpstlichen Kanzlei, und wird von Philipp von Stosch in Florenz eingeladen, dessen aus Tausenden von Stücken bestehende Sammlung antiker Gemmen zu publizieren. Darunter befinden sich auch ein paar hundert ägyptische Gemmen, deren ikonographische und stilistische Sonderstellung Winckelmann alsbald erkennt und die für ihn zum Ausgangspunkt einer intensiven Beschäftigung mit altägyptischer Kunst werden. Wenn er in der Publikation der Gemmen feststellt, „man kann in einer Sammlung von geschnittenen Steinen die Fortschritte der Kunst in einem viel größeren Umfang bemerken, als in den größern uns noch übrigen Monumenten“, so wird er diese Ansicht revidieren, als ihn, der inzwischen eine bekannte Persönlich-



Abb. 5

G. B. Piranesi, Villa Albani (1770)

keit in Rom ist, 1758 Kardinal Alessandro Albani als Bibliothekar beruft, ihm in der Villa Albani (Abb. 5) vier fürstliche Räume zur Verfügung stellt und ihn zu seinem persönlichen Vertrauten macht.

Die Villa Albani war eine der reichsten und qualitativsten Antikensammlungen in Rom, und sie schloss auch eine Reihe von ägyptischen Skulpturen ein. An diesen „größern Monumenten“, die er täglich vor Augen hatte, entwickelte Winckelmann eine außerordentlich differenzierte Beobachtung und Beschreibung der Besonderheiten ägyptischer Skulptur. Neben den Aegyptiaca in der Villa Albani bot Rom in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Fülle ägyptischer Antiken. Auf den wichtigsten Plätzen der Stadt standen altägyptische Obelisken, so auf dem Petersplatz, der Piazza del Popolo, vor dem Pantheon, auf der Piazza Navona, bei Santa Maria Maggiore, vor der Lateran-Basilika. Die altägyptischen Löwenkulpturen am Fuß der Cordonata, der Treppe, die zum Kapitol führt, wurden zu Prototypen ägyptisierender Löwen in ganz Europa; an der Brunnenanlage Acqua Felice lagen (und liegen noch heute) Repliken der Nektanebos-Löwen im Vatikan, und sowohl die Vatikanischen Sammlungen als auch die Musei Capitolini und verschiedene Privatsammlungen boten Aegyptiaca. Winckelmanns außerordentliches Verdienst ist es,

vor den Originalwerken Beschreibungen der Ikonographie zu verfassen, die in ihrer Präzision unübertrefflich sind, und einen Blick für stilistische Feinheiten zu entwickeln, der es ihm erlaubte, die ägyptischen Werke in drei Zeitstufen zu gliedern, eine frühe Gruppe bis zur Perserzeit, eine späte Gruppe zur Zeit der Ptolemäer und eine nicht ägyptische, sondern ägyptisierende Gruppe von Werken, die in Italien unter Kaiser Hadrian geschaffen worden waren. Diese kunsthistorische Pioniertat formulierte er zusammenfassend in seiner 1764 erschienenen „Geschichte der Kunst des Alterthums“, die als Geburtsurkunde der Klassischen Archäologie gelten darf. Sie behandelt zunächst neben Ägypten die vorderasiatische, phönikische und etruskische-sardische Kunst, bevor sie in der Darstellung der Kunst der Griechen und Römer ihren Höhepunkt findet. Dass Winckelmann in Rom und Italien viele Neider hatte, war geradezu unvermeidlich. In Rom artikulierte sich die Kritik an Winckelmanns Sicht der antiken Kunst vor allem in der Person des Künstlers Giovanni Battista Piranesi, für den die römische Kunst den ersten Platz in einer Rangfolge der antiken Kulturen einnahm, einen Platz, der nach Winckelmann einzig den Griechen in der „edlen Einfach und stillen Größe“ ihrer Kunstwerke zukam. Piranesis Ägypten-Rezeption, wie sie sich

in seinen dekorativen Entwürfen für die Kamine im Café degl'Inglesi äußerte, muss Winckelmann ein Horror gewesen sein. Winckelmanns Bemühungen, in der Archäologie von Pompeji und Herkulaneum, zu der er nach mehreren Aufenthalten vor Ort grundlegende Arbeiten publizierte, eine offizielle Position übertragen zu bekommen, scheiterten an der Rivalität der italienischen Kollegen. Trotz seiner Wertschätzung der ägyptischen Kunst und der von ihm erstmals erarbeiteten historischen Abfolge ihrer Epochen lehnte Winckelmann jedoch die naheliegende Schlussfolgerung ab, die griechische Kunst baue auf der ägyptischen auf. „Die Ägyptier konnten schwerlich das Schöne darstellen, da ihr Klima es nicht hervorbrachte“, ist seine für uns erstaunliche Begründung. „Ob ich nun gleich mit denjenigen nicht einerlei Meinung sein kann, welche behaupten, dass die Ägyptier Lehrer der Hetruier und Griechen in der Zeichnung gewesen: so gebe ich doch zu, dass nach Beschaffenheit die in Ägypten übliche Kunst .. sowie die Verehrung der Götter den Griechen und Hetruiriern von da aus mitgetheilt worden. Aber was folgt daraus? - Nichts, als dass es dieser durch die Ägyptier verpflanzten Kunst ebenso erging wie der Mythologie, deren Fabeln unter dem griechischen Himmel gleichsam von neuem geboren wurden und ganz andere Gestalten und Namen erhielten“... „Wir wollen vielmehr den wahrscheinlichen Schluss ziehen, dass die Kunst der Zeichnung bei ihrem Ursprunge unter mehreren voneinander entlegenen Völkern gleich gewesen, nicht etwa durch Mittheilung ihrer Verfahrensart..., sondern durch die Natur selbst ... Von ihr also, nicht von den

Ägyptiern, lernten die Griechen und Hetruier...“ Es ist wohl dieses klare Statement Winckelmanns, das die ägyptische Kunst als „vorgriechisch“ stigmatisierte und ihr die Aufnahme in den Kanon des Klassizismus verwehrte. Als 1830 in Berlin das erste Museumsgebäude (das heutige „Alte Museum“) eröffnet wird (Abb. 6), über dessen Fassade in goldenen Lettern die Widmung „studio antiquitatis omnigenae et artium liberalium“ steht, „dem Studium jeder Art von Altertum und freier Künste“, da bleibt die ägyptische Kunst auf Veranlassung von Wilhelm von Humboldt ausgeschlossen. Erst ein Jahrzehnt später wird - nicht zuletzt unter dem Einfluss von Alexander von Humboldt - Ägypten rehabilitiert und findet schließlich 1850 seinen Platz im Neuen Museum. In München laufen die Dinge anders. 1815 beginnen Kronprinz Ludwig, der nachmalige bayerische König Ludwig I., und sein gerade berufener Hofarchitekt Leo Klenze die Planungen für ein Antikenmuseum, für die 1830 eröffnete Glyptothek. Schon 1808 hatte Ludwig nach der Rückkehr von einer Romreise geäußert: „Wir müssen auch zu München haben was zu Rom museo heißt.“ Für Klenze steht fest, dass die ägyptische Kunst in das Konzept der künftigen Glyptothek einzubeziehen ist: „Es sollte hier nicht eine abgesonderte vollständige Sammlung ägyptischer Kunstwerke, sondern nur einige Specimina dieser Kunst sollten aufgestellt werden, um die Hauptgrundlage deutlich zu machen, auf welcher die griechische Plastik ruht“. Klenzes Plädoyer für die ägyptische Kunst gründete sich auf eine breitere Materialkenntnis als sie Winckelmann zur Verfügung gestanden hatte. Seit 1809 waren die Pracht-

Abb.6





Abb.7

bände der „Description de l'Égypte“, der Publikation der Ägypten-Expedition von Bonaparte, erschienen, und bei einem langen Aufenthalt in Paris 1815 hatte er die Aegyptiaca im Musée Napoléon gesehen. Die ägyptische Kunst als „Hauptgrundlage der griechischen Plastik“ - damit stellte sich Klenze klar gegen Winckelmann und gegen das Berliner Konzept. Er lässt den Rundgang durch die Glyptothek mit dem Ägyptischen Saal (Abb. 7) beginnen. Es entbehrt nicht einer gewissen Delikatesse, dass nahezu alle im Ägyptischen Saal aufgestellten Aegyptiaca aus der

Villa Albani stammen, wo sie Winckelmann die Augen für ägyptische Kunst geöffnet hatten. Von Bonaparte bei seinem Italien-Feldzug 1797 nach Paris verschleppt, waren sie nach dem Ende der Ära Napoleon im Dezember 1815 in Paris von Kronprinz Ludwig für seine künftige Glyptothek erworben worden.

Winckelmans Distanzierung von einer Herleitung der Kunst der Griechen aus Ägypten mag vielleicht nachgeklungen haben, als beim Wiederaufbau der Glyptothek nach der Kriegszerstörung von einer Wiederherstellung des Ägyptischen Saales abgesehen wurde. Gut für das Ägyptische Museum, wo die „Albanischen Antiken“ um Antinous den spektakulären Abschluss der Skulpturengalerie „Kunst und Zeit“ (Abb.8) bilden. Im Giebel der Glyptothek (Abb. 9) weist eine Sphinxfigur noch heute auf Klenzes Ägyptenbild hin, dessen Gültigkeit – spät, aber doch – in Helmut Kyrieleis' magistraler Monographie „Der große Kuros von Samos“ (1996) ihre fachwissenschaftliche Bestätigung erfahren hat ■

Literatur:

Alfred Grimm und Sylvia Schoske, Winckelmann und Ägypten. Die Wiederentdeckung der ägyptischen Kunst im 18. Jahrhundert, München 2005 (Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung in München, Stendal, Ligornetto, Hildesheim, Wien 2005-2006)

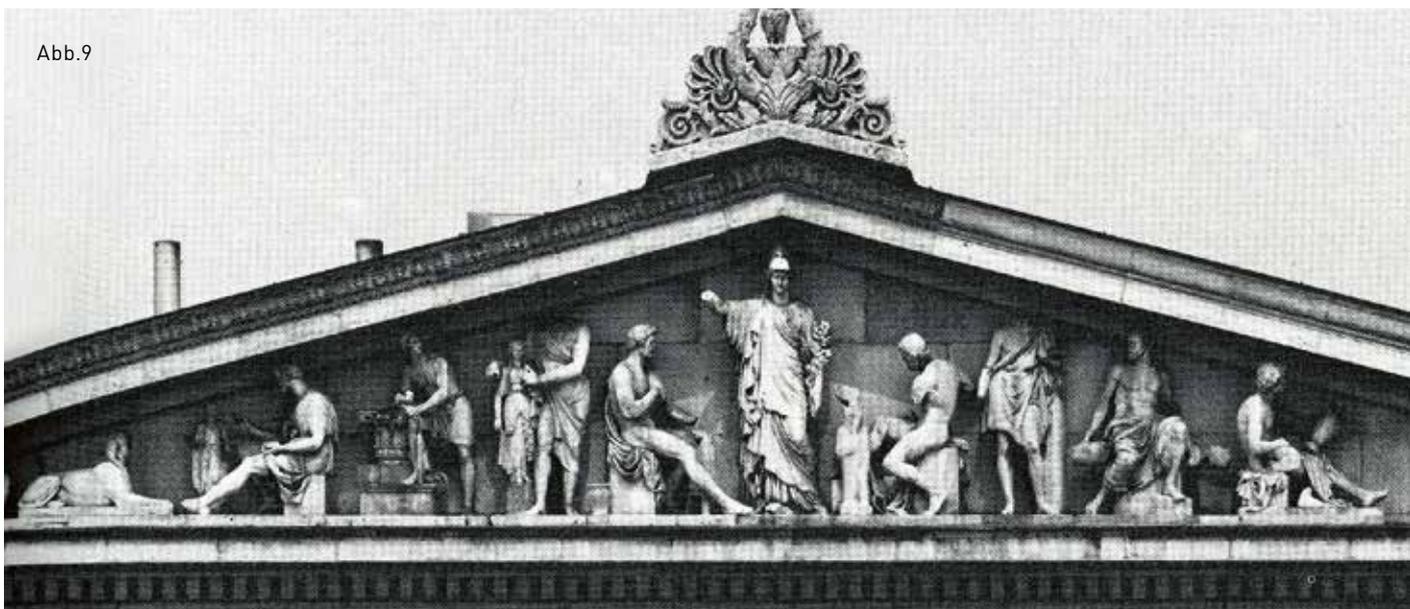


Abb.9



PRODUKTION

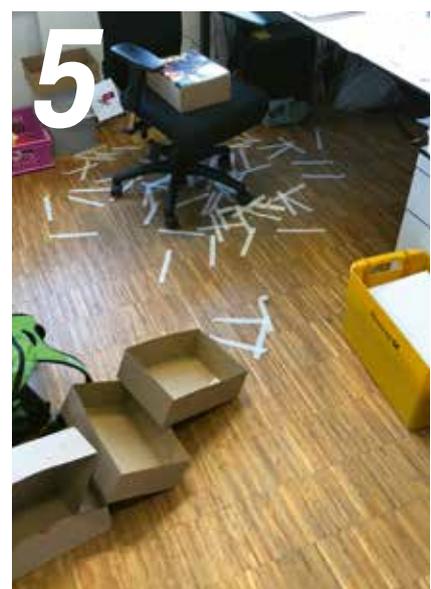
HABEN SIE SICH EIGENTLICH SCHON EINMAL
GEFRAGT...?





...wie MAAT zu Ihnen kommt?

Ein Vormittag, an dem alle Mitarbeiter flächendeckend beschäftigt sind. Bilder sagen mehr als tausend Wort!



IMPRESSUM

AUTOREN

Dr. Carsten Gerhard,
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Nadja Böckler, M. A., Ägyptologin
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Sonia Focke, M. A., Ägyptologin
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Roxane Bicker, M. A., Ägyptologin
Museumspädagogik Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Arnulf Schlüter, Ägyptologe
Stellvertretender Direktor, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Sylvia Schoske, Ägyptologin
Leitende Direktorin, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Alexander Schütze, Ägyptologe, Institut für Ägyptologie
und Koptologie LMU

Prof. Dr. Dietrich Wildung, Ägyptologe
Direktor emer., Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin

BILDNACHWEIS

Marianne Franke: 1, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 35, 47

Arnulf Schlüter: 18, 21, 22, 23

Sonia Focke: 24, 25

Nadja Böckler: 26

Ägyptisches Museum: 38, 39, 42

Dietrich Wildung: 44, 45, 46

Roxane Bicker: 14, 15, 16, 17, 28, 29, 48, 49

Ägyptisches Museum Kairo: 31

E.A. Wallis Budge, The Gods of the Egyptians: 32, 33, 35, 36

Neugebauer / Parker: 36, 37

Münchener Hypothekenbank: 27

Institut für Ägyptologie: 40, 42

IMPRESSUM

MAAT – Nachrichten aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München erscheint im Eigenverlag.
ISSN 2510-3652

HERAUSGEBER

Dr. Sylvia Schoske (VisdP)
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Arcisstraße 16, 80333 München
E-Mail: info@smaek.de

REDAKTION

Prof. Dr. Dietrich Wildung (Chefredaktion)
Dr. Arnulf Schlüter
Roxane Bicker, M. A.

GESTALTUNG

Die Werft, München

DRUCK

cewe-print.de

VERTRIEB

Imhotep Shop im
Ägyptischen Museum München.
Einzelausgaben können je nach
Verfügbarkeit schriftlich in der
Redaktion bestellt werden.

ABONNEMENT

Mitglieder des Freundeskreises des
Ägyptischen Museums e. V. erhalten
die Zeitschrift im Abonnement.
Infos zum Freundeskreis auf
www.smaek.de

© Staatliches Museum Ägyptischer Kunst
Alle Rechte, insbesondere das der
Übersetzung, vorbehalten. Nach-
druck nur mit schriftlicher Ge-
nehmigung des Herausgebers.



Der Museumsladen „Imhotep“ bietet ein laufend aktualisiertes Angebot von Büchern aus den Bereichen Altägypten und Vorderer Orient, Islam, Afrika und Wüste, von wissenschaftlichen Publikationen, Bildbänden, Katalogen und Museumsführern bis hin zur Belletristik, nicht zu vergessen die zahlreichen hauseigenen Publikationen. Einen breiten Raum nimmt ein modernes Antiquariat mit einem ständig wechselnden Angebot ein, dessen Erlös ohne Abzüge dem Museum zukommt (und für das gerne Buchspenden entgegengenommen werden).

Eine große Auswahl an Kinderbüchern und Spielen, CDs und Schmuck, Postkarten und Plakaten sowie eine große Vielfalt an Repliken von Objekten des Museums ergänzen die Produktpalette; ein „Schmankerl“ sind die kleinen Teppiche aus einer Weberei in Harranija, in deren farbenfreudiger Bilderwelt der ägyptische Alltag lebendig wird. Das Angebot des Ladens wird ständig um spezielle Artikel mit Motiven aus dem Museum selbst erweitert.

Darüber hinaus kann im Laden jedes Buch bestellt werden, ob Belletristik, Sach- und Schulbücher, Reiseführer oder Fotobände. Damit wird auch das Museum gefördert – es verdient an jeder Bestellung mit. Und der Freundeskreis unterstützt den Laden personell durch eine kleine Gruppe engagierter Mitglieder, die als „Freiwillige“ dessen eigenes Personal verstärken.

Neu im Shop

Aus der Reihe KUNSTSPAZIERGÄNGE

Ein barrierefreier Spaziergang durch 5.000 Jahre Kunst & Kultur im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst mit Dr. Sylvia Schoske und Mona Horncastle

DVD auch für Gehörlose in DGS
gebärdet von Susanne John-Wuol
45 Minuten Spielzeit
ISBN 978-3-938822-449

Ein Gemeinschaftsprojekt des
Staatlichen Museums Ägyptischer
Kunst und des Horncastle Verlag

Trailer unter
<http://www.mona-horncastle.de/>



FREUNDKREIS
DES ÄGYPTISCHEN
MUSEUMS
MÜNCHEN E.V.



Mit der Eröffnung der Abteilung „Fünf Jahrtausende“ hat das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst seine Vollendung gefunden. MAAT stellt ausführlich das Konzept dieses „Museums im Museum“ und seine Erschließung durch innovative digitale Medien vor. Die Erstveröffentlichung eines bemalten Mumientuches greift aus den 750 neu präsentierten Objekte ein besonderes Glanzstück heraus. Verständliche Wissenschaft bietet der Beitrag zur Astronomie im alten Ägypten, und dass J. J. Winckelmann nicht nur der „Vater der Klassischen Archäologie“ ist, sondern lange vor Champollion einen Grundstein zur Ägyptologie gelegt hat, wird an Kunstwerken des Ägyptischen Museums dargestellt. MAAT lädt dazu ein, immer wieder einzutauchen in die unerschöpfliche Vielfalt der altägyptischen Kultur - „à la bavaroise“.

Preis: € 5,-

ISSN 2510-3652